

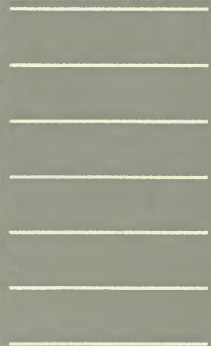


Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Michael Funk

Friedrich Borchard und die Glasfabrik Porta Westfalica

Regionale Unternehmensgeschichte im Spiegel einer
Biographie



Klartext

Herausgegeben im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
Westfälisches Industriemuseum Quellen und Studien Bd. 4

Sonderdruck aus der Zeitschrift für Unternehmensgeschichte Band 40 (1995), Heft 1,
Seite 71 bis 97.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Franz Steiner Verlages,
Stuttgart. Der Bildteil wurde zusätzlich aufgenommen.


Vorderes Umschlagbild:

Direktor Friedrich Borchard, um 1920
Foto: Westfälisches Industriemuseum

Glasfabrik Porta Westfalica, um 1910
Foto: Westfälisches Industriemuseum

Umschlagentwurf: Lajos Herpai
© Klartext Verlag, Essen 1995

ISBN 3-88474-607-3



Michael Funk

Friedrich Borchard und die Glasfabrik Porta Westfalica

Regionale Unternehmensgeschichte im Spiegel einer Biographie



Michael Funk

Friedrich Borchard und die Glasfabrik Porta Westfalica - Regionale Unternehmensgeschichte im Spiegel einer Biographie¹

Abstract

Within a few years Friedrich Borchard (1871-1932) made his career from a commercial apprenticeship at the „Wittekind“ glassworks in Minden to a leading position in large-scale industry: In 1906 he was appointed executive manager of the Porta Westfalica glassworks, a branch of the Gerresheimer Glas AG, Düsseldorf, at that time one of the biggest bottle-producers in Europe. Industry, education, adaptability, knowledge and skill brought him from poor conditions to that small group of employees whose position, living and behaviour seemed to differ only slightly from that of real entrepreneurs. Yet very little is known so far of professional career, integration into society, public appearance and private world of members of this group. The technical and economical development of the bottle-industry in the Weser area in particular and the German Empire in general forms the background for the present case study on the social history of „managers“ in the first third of the 20th century.

Am Anfang war. . . das Kaiserreich: Strukturen, Prozesse, Lebensformen, Wirtschaft, gesellschaftliche Schichtung und ihre Verschiebungen.² Die Biographie Friedrich Borchards, des letzten Direktors der Glasfabrik Porta Westfalica, seine Erfahrungen, sein Denken und seine berufliche Laufbahn standen unter dem bestimmenden Einfluß jener letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, in denen Deutschland endgültig zu einer der führenden Industrienationen der Welt und zu einem Herd politischer Unruhe wurde. Friedrich Borchard gelang ein Aufstieg aus kleinen Verhältnissen. Fleiß, Bildung und Anpassung waren dafür die Voraussetzung. Friedrich Borchards Biographie weist Phänomene des Gleichzeitigen in Hinblick auf das Kaiserreich, des Ungleichzeitigen in Hinblick auf die Weimarer Republik auf, die nicht mehr seine Zeit war. Persönliches Umfeld, beruflicher Werdegang und die dynamischen Prozesse in einer vergleichsweise jungen Industrie sind in seiner Biographie eng miteinander verknüpft. In ihr spiegeln sich zudem charakteristische Strukturen einer regionalen Unternehmensgeschichte.

Rahmenbedingungen

Für die deutsche Flaschenglasindustrie³ begann das 20. Jahrhundert mit dramatischen Akkorden: Die Produktionszahlen gingen rapide zurück. 1901 befanden sich die

- 1 Der Aufsatz ist das Ergebnis eines Forschungsprojektes des Westfälischen Industriemuseums, Dortmund.
- 2 Nach: Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. I: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 9.
- 3 In der Glasindustrie wurde damals zwischen Flachglas- und Hohlglasherstellung unterschieden. Innerhalb der Flachglasindustrie wurde wiederum zwischen Tafel- (vor allem Fensterglas) und Spiegelglasindustrie differenziert. Beim Hohlglas wurde – insbesondere infolge der eigenen Verbandsbildung – die Flaschenindustrie abgegrenzt. Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft (Hg.), Bd. 14: Die Deutsche Glasindustrie, Berlin 1931, hier S. 3ff. (Im folgenden zitiert: Ausschuß).

Glasmacher an nahezu zwanzig Hüttenorten im Streik⁴. Um 1903/4 gelangten erste Meldungen von der Erfindung einer bis dahin nicht für möglich gehaltenen vollautomatischen Flaschenblasmaschine durch den Amerikaner Michael Owens nach Europa. Der Konzentrations- und Kartellierungsprozeß, der im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts begonnen hatte, setzte sich weiter fort⁵: 1904 wurde der Verband der Deutschen Flaschenglasproduzenten gegründet. Immer mehr kleinere Hütten mit zum Teil langer Tradition mußten gegen verkehrsgünstiger oder näher an den Kohlerevieren gelegene größere Unternehmen aufgeben oder wurden zum Erwerb von deren Kartellquoten übernommen. Die Aktiengesellschaft der Gerresheimer Glashüttenwerke vorm. Ferd. Heye in Düsseldorf, schon damals einer der größten europäischen Flaschenproduzenten, erwarb zwischen 1896 und 1911 allein im Deutschen Reich acht Hütten, darunter die Glasfabriken in Porta Westfalica, Minden und Lippstadt sowie die stillgelegte Hütte in Gernheim.⁶ Die Dresdner AG für Glasindustrie, vorm. Friedr. Siemens, neben Gerresheim der zweite konzernartige Flaschenproduzent, übernahm fünf Hütten sowie mehrere Auslandsbeteiligungen.

Die Einführung neuer Feuerungs- und Schmelztechniken seit den 1870er Jahren brachte einen hohen Investitionsbedarf mit sich (Regenerativfeuerung und Schmelzwanne). Auf einem begrenzten Markt mit einem wenig elastischen Nachfrage- und Preisgefüge – Flaschen waren technisch einfach und billig herzustellen – und weitgehender Gleichartigkeit der Produkte waren kleinere Betriebe überfordert. Verkehrsanbindung und innerbetriebliche Rationalisierung wurden zunehmend zum Dreh- und Angelpunkt von Konkurrenzfähigkeit und Gewinnentwicklung. Absprachen zur Regelung der Marktverhältnisse⁷ und die Optimierung der Produktionsvorgänge gewannen immer mehr an Bedeutung.⁸

Entsprechend bestimmten Zusammenschlüsse von Unternehmen, kartellmäßige Verflechtung und die Modernisierung der betrieblichen Organisation durch Rationalisierung und Technisierung die Entwicklung – auch – der deutschen Flaschenglasindustrie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.⁹ Parallel dazu veränderte sich die Struktur des Personals in den Glashütten. An die Stelle der handarbeitenden Glasmacher trat immer mehr die Maschine. Der Unternehmer, der zugleich Eigentümer war, wurde nach und nach vom Angestellten-Unternehmer, vom „Manager“, verdrängt.¹⁰

4 Hans Seeling, Geschichte der Gerresheimer Glashütte. Ursprung und Entwicklung 1864-1908, Düsseldorf 1964, (Studien zur Düsseldorfer Wirtschaftsgeschichte, Heft 1), S. 68f.

5 Mark Spoerer, Der Konzentrationsprozeß in der deutschen Tafelglasindustrie 1925 bis 1932. Eine Fallstudie über den Einfluß des technischen Fortschritts auf Marktstruktur und Marktergebnis, in: ZUG 38 (1993), S. 73-113, hier S. 81; Ausschuß, S. 179.

6 Seeling, S. 61-64.

7 Ausschuß 1931, S. 179. Kartellierungsbestrebungen gab es in anderen Bereichen der Glasindustrie ebenfalls, z. T. sogar erheblich früher, so z. B. bei den Tafel- bzw. Fensterglaserstellern.

8 Spoerer, S. 83.

9 Die Zahl der Arbeiter der gesamten Glasindustrie betrug 1900 rund 74.000, stieg bis 1913 auf ca. 92.000 in 1119 Betrieben und lag 1929 bei 96.600 in 1546 Betrieben. Gab es 1913 368 glaserzeugende Betriebe mit 75.475 Arbeitern (Flaschenhütten: 61; 17.816), so schrumpfte diese Zahl bis 1929 auf nur noch 301 Betriebe mit allerdings 77.408 Arbeitern (Flaschenhütten: 34; 13.563). Während in der übrigen Hohlglasindustrie die Zahl der Betriebe weitgehend konstant blieb, jedoch die Zahl der Arbeiter um 25 % stieg, schrumpfte die Tafelglasindustrie, die ebenso wie die Flaschenhütten einem Rationalisierungsschub ausgesetzt war, ebenfalls nach Betrieben und Arbeitern um fast die Hälfte, von 82 auf 43 bzw. 11.490 und 5.531. Ausschuß, S. 6 und 7.

10 Jürgen Kocka, Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer. Göttingen 1981, S. 111, vgl. auch Gerhard Hahn, Die Geschichte der Glasindustrie im Schaumburger Land, in: Schaumburger Heimatblatt 1953, S. 67-83, hier S. 75f.

Friedrich Borchard – eine Biographie

Inwieweit diese Entwicklungen sich in der Biographie Friedrich Borchards, des letzten Direktors der Glasfabrik Porta Westfalica, spiegeln, wird im folgenden zu untersuchen sein. Seine Lebenszeit umfaßte die wichtigsten Modernisierungsschübe und die entscheidenden Entwicklungen der Flaschenglasindustrie vom Anfang des Kaiserreichs bis in die Krisenjahre der Weimarer Republik. Diese Parallelität wirft zugleich die Frage nach jenen idealtypischen Charakteristika auf, die für die Lebensläufe von (leitenden) Angestellten in diesem Zeitraum identifiziert wurden.¹¹ In diesem Sinne stellen die folgenden Ausführungen einen Beitrag zur Beseitigung jenes nach wie vor beklagten Mangels an Einzel- und Lokalstudien über diese Personengruppe dar.

Die Hauptquelle für die folgenden Ausführungen bildet der Nachlaß Friedrich Borchards, der sich im Westfälischen Industriemuseum in Dortmund befindet. Neben einer Vielzahl von Gegenständen aus seinem Besitz – von der Taschenuhr bis zur Einrichtung des Speisezimmers – besteht er aus persönlichen Papieren, privater und geschäftlicher Korrespondenz, Unterlagen zur Familiengeschichte, Fotoalben etc. Im Mittelpunkt dieser Sammlung stehen Person und Familie Borchards. Unterlagen zur Glashütte Porta Westfalica und ihrer Geschichte finden sich dagegen selten, sie kommen fast ausschließlich in Zusammenhang mit der Person ihres Direktors vor. Dokumente über Borchards unternehmerisches Handeln und seine Tätigkeit als Betriebsleiter fehlen nahezu völlig, Zeitzeugen gibt es nur noch wenige.¹²

Das Ziel der folgenden Studie ist in erster Linie eine Biographie Friedrich Borchards. Die skizzierte Quellenlage bestimmt wesentlich ihre Perspektive und unterwirft sie bestimmten Beschränkungen. Der Nachlaß erlaubt Aussagen zunächst nur zu dieser Person, Vergleiche und Verallgemeinerungen können darauf aufbauen. Die Einbettung in die Geschichte der Glasfabrik Porta Westfalica wie der regionalen Glasindustrie wird trotz einer großen Zahl von erhellenden Bezügen ergänzungsbedürftig bleiben. Die Seltenheit und Aussagekraft des Nachlasses rechtfertigt aber ein besonderes Interesse. Dies gilt sowohl in Hinblick auf die Karriere Friedrich Borchards vom kleinen Lehrling bis hin zum leitenden Angestellten eines Weltunternehmens, als auch in Hinblick auf seine Stellung als Direktor und Leiter eines großen Betriebes in der ostwestfälischen Provinz. Diese Zuordnung macht es allerdings erforderlich, den Blick von der Glasindustrie in Porta Westfalica über die Region hinaus zu erheben. Die Entwicklung dieser Angestelltenbiographie ist mit der des Unternehmens, aber auch der (Wirtschafts-)Geschichte des Deutschen Reichs eng verbunden.

Aufschwung

Bereits in der Phase der „Seßhaftwerdung“ der früheren Waldglashütten – bis zur Wende zum 19. Jahrhundert – hatte sich im Weserraum eine Reihe von Glashütten, die

11 Vgl. Mario König, Angestellte am Rande des Bürgertums. Kaufleute und Techniker in Deutschland und in der Schweiz 1860-1930, in: Jürgen Kocka Hg., Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, Bd. 2, München 1988, S. 220-251. Zu dem nach wie vor vorhandenen Defizit an Lokalstudien über Angestellte auch außerhalb der Arbeitswelt ebda. S. 225.

12 Die Erhaltung des Nachlasses ist seinem Sohn Dr. Ing. habil. Kurt-Helmut Borchard (†) zu danken, vgl. Anm. 104).

z. T. bereits mit Kohlefeuerung arbeiteten, angesiedelt¹³, darunter Obernkirchen (1799), Gernheim (1812) und Wendthöhe (1816). Besonders in den 1860er Jahren, Beispiele sind Gerresheim und Dresden (1864), vermehrt aber nach der Reichsgründung und dann wieder zu Beginn der 1880er Jahre kam es hier wie in anderen Teilen des Deutschen Reichs zu einer Reihe von Hüttengründungen, die der Deckung des vermehrten Bedarfs an Hohlglas und Flaschen dienten und sich die verbesserten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Exporte zunutze machten. Auch an der Weser, in Porta Westfalica¹⁴ und später in Minden wurden in diesen Jahren neue Hütten und Schmelzöfen gebaut. Bestehende wurden erweitert oder nach dem Stand der Technik (etwa mit Halbgasfeuerung nach Boetius) modernisiert. Der Boom der deutschen Wirtschaft nach 1871 sollte sich aber auch in der Glasindustrie als Strohfeuer erweisen.

In Porta Westfalica waren es die Kaufleute Gustav Alwes und Adolf Kuhlmann, die – ebenfalls im Jahr 1864 – in der Gemeinde Lerbeck den Bau einer Hütte zur Produktion von Weißhohlglas beantragten¹⁵. 1867 folgten Friedrich August Meyer, der zuvor bei Heye in Obernkirchen gearbeitet hatte, und August Wilhelm Schwartze mit der Gründung der Glasfabrik Porta Westfalica. Technisch setzten diese Unternehmen zunächst noch auf die traditionelle direkte Feuerung der Schmelzöfen.¹⁶ Erst die 1871/72 durchgeführte Erweiterung der 1869 von der Bremer Firma Heye & Co. übernommenen Hütte von Alwes und Kuhlmann arbeitete mit Hafenoefen, einer Halbgasfeuerung auf Steinkohlenbasis nach Boetius und Kanalkühlöfen für einen kontinuierlichen Kühlbetrieb. Wie damals häufig üblich, wurde bei der Gründung auf das Personal benachbarter Hütten zurückgegriffen, in diesem Falle stammte es in erster Linie aus Gernheim¹⁷. Der Aufschwung nach der Reichseinigung veranlaßte auch Adolf Kuhlmann, sein Glück mit einer neuen Hütte in Porta zu versuchen. 1871 beantragte er den Bau der später so genannten „Berghütte“, auf deren Gelände er nach dem Ende der Wirtschaftskrise zwei weitere Schmelzöfen – alle arbeiteten nach Boetius – errichtete.¹⁸ Durch die verkehrsgünstige Lage an der Weser und der Köln-Mindener-Eisenbahn – wichtig gleichermaßen für die Kohlenversorgung wie für den Absatz der produzierten Waren – und die Nähe zu den Mindener Sandvorkommen verfügten die Hütten in Porta über wichtige Standortvorteile.

- 13 Gerhard Henke-Bockschatz, *Glashüttenarbeiter in der Zeit der Frühindustrialisierung*, Hamburg 1993, (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen Bd. 16), S. 25ff.; Hahn, op. cit.
- 14 Die bisher umfassendste Darstellung auf diesem Gebiet – neben der bereits zitierten von Hahn – ist: Wilhelm Heine, *Die Glashütten an der Porta Westfalica*, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 45 (1973), S. 89-107. Viele der folgenden Angaben beziehen sich auf diese Arbeit bzw. die ihr zugrundeliegenden Akten im Stadtarchiv Porta Westfalica (StaPW) C II 7, Nr. 18-20 und E 868.
- 15 Heine, S. 89; Konzessionsersuchen vom 3.8.1863, in StaPW C II 7, Nr. 20. Die erste Hütte von Alwes und Kuhlmann bestand aus dem eigentlichen Hüttengebäude, einem Wohnhaus, einem Nebengebäude für Schleiferei, Verpackung, Glas- und Strohlager und einem Arbeiterwohnhaus. Betrieben wurde sie – anders als etwa die Gernheimer Hütte – mit Ruhrkohle, die schwefelärmer war als die aus Obernkirchen. Die Erweiterung der Hütte durch einen Anbau mit einem weiteren Ofen im Jahr 1868 brachte lediglich eine Erhöhung der Kapazität, vgl. Heine, S. 90 und StaPW C II 7, Nr. 20.
- 16 Zwar ist über den ersten Ofen von Alwes und Kuhlmann nichts näheres bekannt, es dürfte sich aber hier noch um einen Hafenoefen mit direkter (Rost-)Feuerung gehandelt haben. Die Kühlöfen waren beim Bau des zweiten Glasofens jeweils an den vier Ecken angeordnet und wurden von diesem mitbeheizt. StaPW C II 7, Nr. 20.
- 17 Heine, S. 90. Zur Geschichte der Glashütte Gernheim vgl. allgemein Henke-Bockschatz (wie Anm. 13).
- 18 Heine, S. 90f. und StaPW C II 7, Nr. 20.

Auf dem Gebiet der Flaschen- und Hohlglasproduktion führten die zahlreichen, mit relativ wenig Kapital möglichen Neugründungen und Betriebserweiterungen in den 1870er Jahren schnell zu einem erheblichen Konkurrenzdruck, der insbesondere bei der Herstellung von Flaschen – Produkten mit einer relativ geringen Preiselastizität – zum Ausscheiden weniger günstig arbeitender Anbieter führen mußte. Dies galt etwa im Jahr 1877 für die Glashütte Gernheim. Nach einem ersten Konkurs fehlte trotz einer inzwischen reduzierten Produktionspalette¹⁹ ein Bahnanschluß. Die hohen Transportkosten – Kohlen und Rohstoffe mußten auf weite Strecken mit Fuhrwerken befördert und umgeladen werden – wurden ihr zum Verhängnis.²⁰ Aber auch die erste Gründung von Alwes und Kuhlmann wurde 1878 ein Opfer der Gründerkrise. Nach Preiserhöhungen für Rohstoffe, Kohlen und Eisenbahntarife sowie der Einführung der Gewerbeordnung, die erhebliche Veränderungen in der Betriebsorganisation nötig machte, wurde die inzwischen auf drei Öfen erweiterte Hütte stillgelegt.

Vergleichsweise spät reagierten die Hütten an der Porta auf den technischen Wandel, den die Erfindung der Regenerativfeuerung und der Schmelzwanne gebracht hatten. Erst 1896, unter dem wachsenden Preisdruck infolge der Bildung des Kohlensyndikats²¹, beantragte Kuhlmann den – sehr kostenintensiven – Umbau zweier Hafenöfen in (Tages-) Wannensäulenöfen, um den Betrieb weiter konkurrenzfähig gestalten zu können. Wahrscheinlich hatte sich Kuhlmann bei diesem Unternehmen finanziell übernommen, so daß er 1897 ein Übernahmeangebot von F. A. Meyer & Söhne, wie die Glasfabrik Porta Westfalica nach dem Tode des Teilhabers Schwartze und seiner Frau seit 1884 firmierte, akzeptierte. Die Firma Meyer hatte ebenfalls 1896 mit dem Bau von vier Wannensäulenöfen begonnen.²² 1898 verkauften die Söhne Meyers ihrerseits beide Hüttenanlagen an die AG der Gerresheimer Glashüttenwerke. Die Gerresheimer versuchten in diesen Jahren aus eigener Kraft, noch ohne ein einflußreiches Kartell im Rücken, Konkurrenzunternehmen auszuschalten bzw. unter die eigene Kontrolle zu bringen. Porta beschäftigte zu dieser Zeit rund 700 Arbeiter, etwa ein Drittel der Zahl von Gerresheim (vor der Übernahme), und gehörte damit zu den größeren Betrieben in der Branche.²³ Auch in diesem Falle spielten die stark gestiegenen Investitionskosten eine Rolle, die auf einem umkämpften Markt bei sinkenden Exporten immer schwerer von kleineren und mittleren

19 Die große Vielseitigkeit der Gernheimer Produktionspalette wurde in einer Untersuchung von 1909 explizit als Mangel an Modernität bewertet: Richard Ehrenberg, Regenerativ-Ofen und Arbeiterbewegung in der deutschen und englischen Grünglas-Industrie, in: Thünen-Archiv 2 (1909), S. 89-139, hier S. 47 u. 49.

20 Gerhard Schrader, Gernheim. Die Gründung Johann Christoph Friedrich Schraders. Ein Beitrag zur Westfälischen Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert, Minden 1951 (Mindener Jahrbuch NF, Heft 3), S. 47. Die Glasfabriken Stoevesandt in Rinteln und Heye in Obernkirchen entschlossen sich zur Sicherung ihrer Standorte zu einer Mitfinanzierung von Bahnbauten: die seit mehr als 50 Jahren geplante Strecke Rinteln – Obernkirchen – Stadthagen wurde am 1.3.1900 fertiggestellt. Für kleine Hütten mit regional begrenzten Absatzgebieten konnte aber auch eine Senkung der Eisenbahntarife eine Schädigung bedeuten, insofern als weiter entfernt liegende, größere und leistungsfähige Hütten nun ebenfalls zu ihren Konkurrenten wurden. Diesen Vorgang beschrieb Friedrich Siemens 1877, mitten in der Gründerkrise, der insgesamt 17 deutsche Hütten zum Opfer fielen, vgl. Ehrenberg, S. 82 und 85.

21 Hahn, S. 81. Hahn berücksichtigt noch weitere Faktoren, die den Flaschenabsatz maßgeblich beeinflussten: Getränkepreise, regionale Streikbewegungen oder auch Krisen in den überseeischen Absatzgebieten.

22 Heine, S. 94.

23 1903 hatte Porta bereits 1000 Arbeiter. Zum Vergleich: Die Schaumburger Glasindustrie mit Heye in Obernkirchen als dem größten Unternehmen hatte 1899 1000 Arbeiter, 1906 bereits 2300. Hahn, S. 82 f. Bis zum Vorkriegsjahr ging die Zahl der Beschäftigten in Porta auf nur noch rund 600 zurück.

Unternehmen aufzubringen waren.²⁴ Nach der Übernahme wurde der Ausbau der Anlage konsequent vorangetrieben.

✓ Friedrich Borchard: Herkunft

Heinrich Friedrich Ludwig Borchard wurde am 7.2.1871 als erstes von fünf Kindern in Minden geboren. Seine Mutter Pauline, die der Familie eines königlichen Försters entstammte, war mit ihren Eltern aus der Uckermark über mehrere Stationen nach Minderwald gelangt. Nach dem Tod ihres Vaters ging sie eineinhalb Jahre in Bremen und Berlin „in Stellung“. 1866 heiratete sie den Schlosser Ludwig Borchard aus Petershagen. Dessen Vater war Stellmacher, seine Mutter, die früh starb, stammte von einem Hof in Ovenstädt. Nach der Heirat – Ludwig Borchard war bei der Bahn beschäftigt – wohnte die Familie zunächst in Minden. 1870 zog sie nach Dankersen, weil es sich dort billiger lebte, wie sich Pauline 1922 erinnerte.²⁵ Später, als Friedrich in die Schule kam, wohnte man wieder in Minden, in der Fischerstadt.

Das Angebot eines Verwandten, Edward Borchard, der nach Amerika ausgewandert war und dort ein Baugeschäft betrieb, ihm den begabten und fleißigen Jungen anzuvertrauen, lehnten Pauline und ihr Mann ab. Sie hofften, ihr Sohn werde bei seinen guten Anlagen auch so eine gute Stelle finden. Nach Abschluß der Schule bewarb sich Friedrich auf eine Zeitungsannonce hin bei der Glasfabrik Wittekind um eine Lehrstelle und hatte Erfolg.

Gleichzeitigkeit: „... und können wir ihm in jeder Beziehung nur das beste Zeugnis erteilen“²⁶

Dem Eifer und der buchhalterischen Sorgfalt, die Borchard in Lehre und Beruf entwickelte, sind wichtige Einblicke in sein privates Leben zu verdanken: In seine wirtschaftlichen Verhältnisse, seine Bildungsbestrebungen, in Freizeitvergnügen und Alltag. In den fünfeinhalb Jahren bis zum Antritt seines Militärdienstes hielt er akribisch alle Einnahmen, Ausgaben und Ersparnisse, über die er verfügen konnte, in kleinen Notizheften fest. Ergänzt durch die Lebenserinnerungen seiner Mutter lassen sich daraus Teile der Lebenswelt eines kleinen Angestellten in der Westfälischen Provinz rekonstruieren.

Hermann Rocholl, der geschäftsführende Kommanditist der Glasfabrik Wittekind²⁷, sei, so Borchards Mutter Pauline, ein gestrenger Herr gewesen. Friedrich Borchards kaufmännische Lehre dauerte drei Jahre, vom 1.4.1885 bis zum 31.3.1888. Eine Bezahlung gab es nicht, allenfalls zu Weihnachten 50 oder 60 Mark, einmal ließ Rocholl ihm einen Mantel anfertigen. Anschließend an seine Ausbildung wurde Borchard Handlungsgehilfe, Commis. 40 Mark monatlich bekam er nun als erstes Gehalt. Kaum ein halbes Jahr später waren es bereits 60 M, wieder ein Jahr später 75 M, nach zwei Jahren 80

24 Heine, S. 94. Zur wachsenden Konkurrenz durch die böhmische, sächsische und Hamburger Glasindustrie vgl. Hahn, S. 81.

25 Um 1922 hatte Friedrich Borchards Mutter, Anna Charlotte Dorothea, genannt Pauline, die seit 1907 bei ihrem Sohn in Porta wohnte, auf Wunsch ihrer Enkel ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben.

26 Aus dem Zeugnis Hermann Rocholls für Friedrich Borchard, 1904.

27 Die Glasfabrik Wittekind war eine gemeinsame Gründung Rocholls, eines Herrn Schauppenstein und von Gustav Alwes, der Mitbesitzer der ersten Hütte in Porta gewesen war.

und nach drei Jahren 90 M. Zu Hause lieferte Borchard davon 30, später 35 M ab. Seine Sparsamkeit erlaubte es ihm, nach und nach kleine Beträge zurückzulegen.

Zu den ersten Gegenständen, die nach und nach die „Erstausrüstung“ der Garderobe des jungen Angestellten komplettierten, gehörten neben solchen des persönlichen Bedarfs – Visitenkarten. Zwei bis dreimal pro Woche fand man Borchard nun in Restaurants und Cafés von Minden und Umgebung, ohne daß er sich hier jedoch in größere Unkosten gestürzt hätte. Aufwendiger waren die gelegentlichen Feste der Handwerker, der Krieger- und Schützenvereine. Im Winter waren es die Bürger- und Maskenbälle, die zu den wichtigsten gesellschaftlichen Vergnügungen gehörten. Im Sommer wurden kleine Ausflüge in die Umgebung unternommen, familiäre und berufliche Interessen führten ihn nach Petershagen und Gernheim, wo 1892/3 die Glashütte vorübergehend ihren Betrieb wieder aufgenommen hatte.²⁸ Daneben war Borchard sportlich aktiv, er ging zum Schwimmen, Fechten und Kegeln, im Winter lief er Schlittschuh und betätigte sich im Turnverein der Glasfabrik Wittekind. Borchard stand nicht abseits, zahlreiche weitere Vereinsmitgliedschaften sind belegt. Neben dem Turnverein stand der Kaufmännische Verein im Mittelpunkt, schon 1890 war er hier im Vorstand. Später kamen der Kriegerverein Minden und eine Liedertafel hinzu. Regelmäßige Teilnahme, geselliges Beisammensein, Feste: Unterhaltung und Zerstreung, aber auch Stufen der gesellschaftlichen Integration.

Friedrich Borchard führte ein Leben in (klein-)bürgerlicher Normalität. Aber er wollte aufsteigen, er blieb nicht stehen. Immer stärker traten bei seinen Ausgaben Bildung und Fortbildung in den Vordergrund. Theatervorstellungen und ein umfangreiches Opernrepertoire wurden absolviert. Im Februar 1889 begann – auf Raten – die Anschaffung von Meyers Conversationslexikon. Berliner Morgenzeitung, Volksbücher (ebenfalls Meyer) und die Gartenlaube fanden sich als regelmäßige Lektüre, dann ein Atlas, Sprachlehrbücher (Englisch und Französisch), Klassiker, Kunstbände und deutsche Geschichte neben kaufmännischer und glastechnischer Fachliteratur.

Mehr noch als andernorts mögen in der Garnisonsstadt Minden militärische Elemente eine Rolle gespielt haben. Insofern fiel – trotz oder gerade wegen des Mangels an eigener Erfahrung auf diesem Gebiet – eine gewisse Vorliebe Borchards für das Militärische kaum aus dem Rahmen: für Sedans- und andere Heldengedenktage, für Paraden zu Ehren Kaiser Wilhelms I. und zum Jahrestag der Reichsgründung. Das Gegenteil wäre auffällig gewesen.

Dann, mit 22 Jahren, wurde Borchard selbst Soldat. Zum Abschied von der Glashütte schenkte Hermann Rocholl ihm als Zeichen seiner Anerkennung eine goldene Uhr. Am 16.10.1893 trat Borchard beim Kgl. Preuß. Kaiser Franz Garde-Regiment Nr. 2, 2. Btl., 6. Kompanie in Berlin an, für 10,50 M Sold monatlich. Seit dem 15.9.1894 war er Schreiber auf dem Geschäftszimmer, dann Bataillonsschreiber. Am 10.12.1894 wurde er zum Gefreiten ernannt, erhielt nun 12 M Sold und 30 Pfennig Garnionszulage für Berlin. Nach zweijähriger Dienstzeit wurde er am 15.9.1895 unter Bescheinigung „guter Führung“ zur Reserve entlassen. Drei Jahre später, am 16.5.1898, wurde er nach einer Wehrübung zum Unteroffizier befördert. Seinem Regiment blieb er auch in den folgenden Jahrzehnten eng verbunden.

28 In Gernheim hatten die Gebrüder Rother in offensichtlicher Verkennung der wirtschaftlichen und technischen Notwendigkeiten noch 1892/3 den Versuch unternommen, die seit Jahren stillliegende Glashütte mit einem Boetiusofen erneut zu betreiben, ein Unternehmen, das vollkommen fehlschlug. Thomas Parent, Die Glashütte Gernheim 1812-1987, in: Gerhard Henke-Bockschatz, Nur mutig hin zur Feuerstelle! Studien zum Arbeiterleben im Glasmacherort Gernheim an der Weser, 1812-1893, Hagen 1988 (Westfälisches Industriemuseum, Schriften Bd. 5), S. 9-14, hier: S. 13f.

Noch vor Ende seiner Dienstzeit machte Hermann Rocholl Borchard im Juni 1895 ein verlockendes Angebot. Zusammen mit zwei weiteren Mitarbeitern sollte er die kaufmännische Verwaltung von Wittekind leiten, Journal, Hauptbuch, Konten, Korrespondenz und Krankenkasse führen – bei einem Gehalt von 1500 M²⁹ pro Jahr und weiteren Aufstiegsmöglichkeiten bei Bewährung. Er nahm an und schlug dafür eine Karriere als Zahlmeister beim Militär aus.

Im Laufe der folgenden Jahre stieg Borchard bis zum Prokuristen der Glasfabrik auf. Als die Firma um die Jahrhundertwende in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, blieb Borchard dennoch. Bei der Liquidation des Unternehmens und dem Verkauf an die Gerresheimer Glashüttenwerke 1904 gab ihm Rocholl ein glänzendes Zeugnis mit auf den Weg. Er hob seine Treue und Zuverlässigkeit hervor, die er auch als Vertreter der Firma bewiesen habe. Als Prokurist habe er den ersten Platz eingenommen und diesen mit „seltener Arbeitskraft und Arbeitslust“ ausgefüllt. Dieser Einsatz war jedoch nicht umsonst zu haben gewesen. Borchard war so überarbeitet, daß er einige Zeit zur Kur mußte. Und er war nun arbeitslos.

Nach Gerresheim !

Inzwischen war man aber in Düsseldorf auf ihn aufmerksam geworden. Nach der Vorstellung bei Hermann Heye, dem Vorstandsvorsitzenden von Gerresheim, bot dieser ihm eine Position im Zenträlbüro in Düsseldorf an, für nun 3000 M jährlich und Aussicht auf eine Tätigkeit in einem der Zweigwerke. Friedrich Borchard wollte aufsteigen, er war mobil: Am 1.7.1904 fing er in Düsseldorf an. Nach einer anfänglichen Beschäftigung in der Expedition und im Verkauf wurde er im Herbst 1904 zum Leiter der Abteilung Drahtglas und Rohglas ernannt. Neben seiner beruflichen Tätigkeit in Gerresheim fungierte Borchard als Schöffe beim dortigen Amtsgericht.³⁰

Nach zwei Jahren in Düsseldorf wurde Borchard 1906 gefragt, ob er sich die Leitung der Glasfabrik Porta Westfalica zutraue, die bereits seit dem 1.1.1899 zu Gerresheim gehörte. Er erbat sich eine Vierteljahr Probezeit, am 1.7.1906 fing er als Betriebsleiter dort an.

Der berufliche Erfolg verband sich mit privaten Veränderungen. Am 13.6.1907 heiratete Borchard Clara Hesse, Tochter eines angesehenen Barmer Großkaufmanns. Beim

- 29 Dieses Anfangsgehalt lag ziemlich genau in Höhe des Durchschnittseinkommens eines Handlungsgelhilfen im Jahr 1895: 1.483 M. Vgl. Toni Pierenkemper, *Arbeitsmarkt und Angestellte im Deutschen Kaiserreich 1880-1913. Interessen und Strategien als Elemente der Integration eines segmentierten Arbeitsmarktes*, Stuttgart 1987 (VSWG Beihefte Nr. 82), S. 74. Zum Vergleich: Aus Aufzeichnungen eines ehemaligen Glasmachers aus Porta, Rudolf Büsching, geht hervor, daß der Nettolohn für die Akkordarbeit eines Glasmachers um die Jahrhundertwende bei 15 bis 25 M lag, das Jahreseinkommen also etwa zwischen 750 und 1250 M. Glasmacher gehörten zu den gut bezahlten Facharbeitern.
- 30 Zur gleichen Zeit war Friedrich Jacobsen, der 1905 Direktor des Mindener Zweigwerkes wurde und in dieser Funktion bis 1945 blieb, ebenfalls in Düsseldorf tätig. Er war zeitweilig – 1898/99 – Schriftführer des Turnvereins der Gerresheimer Glasfabrik. Vgl. Stadtarchiv Düsseldorf lfd. Nr. 57, Firmenarchiv Gerresheimer Glas AG 1864-1990, 1. 1019 (im folgenden: StaD 57, GG). Borchards und Jacobsens Biographien weisen – soweit diejenige Jacobsens bekannt ist – manche Parallele auf. Ihrer Freundschaft ist ein wichtiges Dokument über die Geschichte der Glashütte in Gernheim zu verdanken, die seit 1901 ebenfalls zu Gerresheim gehörte: ein Fotoalbum, das Jacobsen Borchard 1929 zu dessen 25jährigem Dienstjubiläum schenkte. Das Album enthält seltene Aufnahmen der stillgelegten Glashütte aus den 1920er Jahren, insbesondere von dem Korbblechereibetrieb für Ballonflaschen, den die Glasfabrik Wittekind hier von 1926 bis Anfang der 1960er Jahre unterhielt.

Eintreffen des jungen Paares in Porta Westfalica standen die Arbeiter der Glasfabrik Spalier, Gesangsverein und Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr brachten ein erstes Ständchen dar.

Direktor in Porta Westfalica

Für Borchard bedeutete die Übernahme der Hütte den endgültigen Aufstieg in die „Bürgerlichkeit.“ Äußerlich glich seine Stellung nun der eines selbständigen Fabrikanten, sein Wohnsitz war die alte Meyersche Villa am Eingang der Fabrik, die auch heute noch weitgehend erhalten ist. Einen akademischen oder Ehrentitel, mit dem man ihn hätte anreden können, besaß er zwar nicht, dafür aber den Anspruch auf jene Funktionsbezeichnung, die alles verhieß, was ein Angestellter erreichen konnte – Macht, Geld und Ansehen: Friedrich Borchard war Direktor. Er hatte eine Position erreicht, die er kaum noch übersteigen konnte, allenfalls durch die Leitung eines größeren Werkes. Bei Gerresheim aber war das zu dieser Zeit allein noch das Stammwerk. Vorstand und Aufsichtsrat waren ihm, ohne Studium und aus kleinen Verhältnissen stammend, verschlossen.

Wie sah nun das Leben des Direktors einer Fabrik in Porta Westfalica aus, die einer der größten Arbeitgeber am Ort war? Wie wurde er der neuartigen Rolle eines Vorgesetzten von hunderten von Arbeitern gerecht und welchen Einfluß hatte er auf die Entwicklung seines Betriebes? Quellenbedingt lassen sich nicht alle diese Fragen gleichermaßen gut beantworten.

Der Zustand des Zweigwerkes schien zum Zeitpunkt der Übernahme nicht der beste gewesen zu sein. Unmittelbar nach dem großen Streik der Glasmacher von 1901, der der Flaschenindustrie gravierende Einnahmeausfälle und den Verlust von Exportmärkten gebracht hatte, war 1902 die neue Wanne VI, die „Kaiserwanne“, errichtet worden.³¹ Die größte Produktionsanlage der Glasfabrik verursachte in der Folgezeit viele Probleme und Kosten und war nur selten in Betrieb.³² Mitte Januar 1905 wurde zudem die Berghütte stillgelegt, weil mehr produziert als abgesetzt wurde.³³

Einen wichtigen Gradmesser für den geschäftlichen Erfolg des Betriebes in Porta, aber auch für das Ansehen, das sein Leiter in Gerresheim offensichtlich genoß, bilden angesichts des Fehlens jeglicher Geschäftsunterlagen die jährlichen Tantiemen- und Gehaltsabrechnungen Borchards mit der Düsseldorfer Zentrale. Diese sind nahezu für den ganzen Zeitraum seiner Tätigkeit erhalten. Der Betriebsleiter und die übrigen „Beamten“ erhielten zusätzlich zu ihrem Gehalt einen bestimmten Anteil vom Reingewinn des Betriebs, der im Falle Borchards zunächst 1%, ab 1919 1,5% betrug und jeweils großzügig aufgerundet wurde. Jede entsprechende Mitteilung aus Gerresheim beant-

31 StaPW E 868.

32 Mündliche Aussage von MdL, Landrat und Bürgermeister a. D. Fritz Kohlmeier, Lerbeck, vom 2.7.1993, der bis 1930 auf dem Packhof der Hütte arbeitete. Die Wanne habe sich als Fehlkonstruktion erwiesen. Anlässlich eines Kuppeneinsturzes in der Wanne II am 27.6.1920, die wegen Braunsteinmangels von 1916 bis 1919 stillgelegt hatte und dann mit drei statt der vorgesehenen zwei Schichten betrieben worden war, berichtete Borchard an die Gerresheimer Zentrale, daß es bei der Wanne VI bei einer Inbetriebnahme zu erheblichen Problemen kommen würde. Sie sei ein „Kohlenfresser“ bei schlechter Produktion“.

33 Heine, S. 92. Die Schmelzwanne der Berghütte wurde als Wanne V des Betriebs in Porta gezählt. Der Antrag auf Betriebsurlaub wurde in den folgenden Jahren zwar immer wieder erneuert, aber nicht mehr umgesetzt.

wortete Borchard mit einem überaus höflichen Dankschreiben, einer Ergebenheitsadresse, in der er der Firma für ihr Vertrauen dankte und weiterhin höchste Loyalität zusicherte. Die folgende Tabelle (Tab. 1) gibt eine Übersicht über die einzelnen Einnahmen Borchards und über die Erträge des Zweigwerkes.

Trotz des geschäftlichen Einbruchs von 1910, dessen Ursachen eher auf die Einführung der neuen vollautomatischen Flaschenblasmaschine von Owens (s. u.) und die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, als auf betriebsinterne Gründe zurückzuführen sein dürften³⁴, wurde Borchards Gehalt von dieser Entwicklung nicht berührt. Es stieg in den nächsten Jahren weiter bis auf 7500 M, während die Entwicklung des Betriebs keineswegs immer so günstig verlief. Diese Tatsache verdient Beachtung, weil die Gehälter insbesondere der leitenden Angestellten, zuerst im Krieg und dann Mitte der 1920er Jahre, von der Firmenleitung einschneidend gekürzt wurden, wenn die Lage des Unternehmens es erforderte. So wurde nach dem Kriegsausbruch 1914 der Betrieb in Porta vorübergehend eingestellt, eine Reduzierung des Gehalts des Leiters um nahezu ein Drittel angekündigt – aber nicht ausgeführt – und Arbeiter entlassen. Zu Beginn des Jahres 1919 drohte Gerresheim und seinen Nebenbetrieben wiederum die Stilllegung. Kohlen- und Kreditmangel sowie Arbeitsniederlegungen ließen Heye seine Beamten am 28.4.1919 auf die Möglichkeit von Kündigungen hinweisen.³⁵ Im Herbst des Jahres hatte sich die Lage aber schon wieder beruhigt.³⁶ Die Gehälter wurden neu festgesetzt, Borchard erhielt nun 1,5% vom Portaner Reingewinn, mindestens aber 5000 M. Schon gegen Ende des Jahres wurden wegen der zunehmenden Inflation weitere Gehaltserhöhungen gewährt. Die Tantiemen Borchards für 1919 lagen mit 22.500 M mehr als doppelt so hoch wie die aller übrigen Angestellten in Porta zusammen (10.767 M). 1923 erfolgte offiziell keine Tantiemenzahlung, da mit einem Verlust abgeschlossen worden war, in Borchards Unterlagen fand sich dennoch ein Hinweis auf den Erhalt von 1000 M. Ab dem 1.10.1926 wurde den Angestellten, die über 50 M monatlich verdienten, eine lineare Kürzung der Gehälter von 10% zugemutet, die bei Anhalten der schwierigen Lage auf die unteren Angestellten und Arbeiter ausgedehnt werden sollte. Borchard stimmte diesem Verfahren schriftlich zu, in seinen Gehaltslisten fand diese Kürzung allerdings erneut keinen Niederschlag. Erst ein halbes Jahr später wurde die Regelung offiziell wieder aufgehoben. Zu diesem Zeitpunkt konnte – zumindest in Porta – ein Verdienst nur durch Lager-

34 Vgl. Fritz Hillmanns, Über die deutsche Flaschenindustrie seit 1900, in: Sprechsaal 56 (1923), S. 56-58, 68-70, 79-81, 89-91, hier S. 79.

35 StaD 57, GG, 1.477. Dieses Schreiben erhielt auch Friedrich Borchard.

36 Schon am 15. Juli 1916 hatte Gerresheim Borchard angewiesen, einen Großteil seiner Brauneisenvorräte möglichst unauffällig zu Gemenge zu verarbeiten, damit sie nicht mehr beschlagnahmt werden konnten. Das Schreiben sollte anschließend vernichtet werden. Die Frage der Energie- und Rohstoffversorgung blieb aber auch nach dem Kriegsende problematisch. Am 9.1.1920 beriefen die Arbeiterausschüsse der Zweigwerke Wittekind und Porta Westfalica eine Versammlung nach Minden ein, in der neben Arbeitern auch eine Anzahl von Arbeitgebern und Behördenvertretern der Umgegend anwesend waren. Neben dem Regierungspräsidenten von Minden, von Campe, waren die Kohlenwirtschaftsstelle Düsseldorf, Fabrikanten, Glashütten Direktoren, der Ruhrbergbau und das Oberrheinische Revier, Hütten- und Bergarbeiter aus Rinteln, Brackwede, Hannover, Oldenburg, Obernkirchen und Nienburg vertreten. Ohne daß es über eine Erörterung der Probleme hinaus zu einer Lösung gekommen wäre, wurde eine Eingabe an den Reichskohlenkommissar beschlossen, um wenigstens an Kohlen aus Überschichten zu kommen. Bericht über die von den Arbeiter-Ausschüssen der Glasfabrik Wittekind in Minden i. W. und Glasfabrik Porta-Westfalica in Porta am 9. Januar 1920 in Minden einberufene, von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern der Glasindustrie und des Kohlenbergbaues sowie von Organisationsleitern und Behörden besuchte Versammlung, Minden (1920).

Tab. 1: Einkünfte von Friedrich Borchard 1904 -1930

1	2	3	4	5	6
Jahr	Gehalt	Tantiemen	Sonstige	Summe	1 % Ertrag Porta
1904	3000			3000	
1905	3000			3000	
1906	3944,40	500		4444,40	
1907	5000	1445,80	500	6944,40	1445,80
1908	5000	2500		7500	1923,80
1909	5000	2500		7500	1647,23
1910	5000	2500		7500	1057,88
1911	6000	2500		8500	1453,04
1912	6600	3500		11100	1271,03
1913	7500	3500		11000	1270,90
1914	7500	2000		9500	804,31
1915	7500	3500		11000	1266,84
1916	7500	4500		12000	1344,27
1917	7500	6500		14000	4759,61
1918	7500	10000		17500	8982,62
1919	21729,14	22500	500	44729,14	
1920	30250	70000		80250	
1921	55000	100000	13500	168500	14820,54
1922	350000	3500000	517000		
1923	1975 HG	1000			
1924	9600 GM	4000		13400	
1925	12500	5500		18000	
1926	12500	4500		17000	1989,17
1927	12500	6000		18500	
1928	12500	6000		18500	
1929	12500	6000	1500	20000	
1930	12500	2000		14500	

Bemerkungen: Die Zahlen über Gehalt und Tantiemen beruhen auf den jeweiligen Einzelabrechnungen zwischen Borchard und Gerresheim bzw. drei listenmäßigen Zusammenstellungen, die aus den Jahren 1926 bzw. 1930 stammen dürften. Die wiederholt in den Einzelabrechnungen angekündigten Kürzungen des Gehalts für einzelne Jahre, z. B. ab dem 1.10.1914, nach der Borchard statt 7500 nur noch 5400 M verdienen sollte, fanden in diesen Listen keinen Niederschlag. Es ist also nicht auszuschließen, daß den Betriebsleitern diese Kürzungen tatsächlich erspart blieben.

Die Angaben über den Ertrag in Spalte 6 bzw. die Tantiemen in Spalte 3 sind unter dem Jahr aufgeführt, in dem sie entstanden. Tatsächlich fand die Abrechnung jeweils erst im Frühjahr des folgenden Jahres statt. Daher ergibt sich der Betrag von 3.500.000 M an Tantiemen bereits für das Jahr 1922.

Ab dem 1.1.1919 fielen alle Zulagen weg, ab dem 1.9.1919 wurde das Jahresgehalt um 2000, ab dem 15.12.1919 um 1500 M erhöht. Für die Jahre 1922 und 1923 sind mehrere Gehaltsanhebungen belegt, außerdem die Zahlung von Repräsentationsgebühren in erheblichem – numerischem – Umfang. 1923 – wegen eines Verlustabschlusses sollte es keine Tantiemen geben, Borchard führte in einer Liste von 1930 dennoch 1000 M auf – wurde das Gehalt auf der Basis des holländischen Gulden (HG) in Mark, 1924 in Goldmark (GM) ausbezahlt. Ende 1922 wurde Borchards Gehalt auf 105 HG monatlich festgesetzt, ab dem 1.8.1923 auf 250 HG. Der errechnete Betrag dürfte also als ein Minimum anzusehen sein, da weitere Erhöhungen nicht auszuschließen sind. 1928 ergab sich ein Bilanzverlust von 40.599,11 M, der sich durch Rückstellungen in einen Verdienst von 198.917,23 umwandeln ließ.

verkäufe errechnet werden.³⁷ Die Tantiemenzahlungen wurden aber auch in diesen schwierigen Jahren nicht ausgesetzt.

1930 gehörte Borchard nach einer Statistik des Gewerkschaftsbundes der Angestellten zu jener kleinen Gruppe von 6,3 % der Angestellten im Deutschen Reich, die in leitender Funktion tätig waren.³⁸ Vom Gehalt her zählte er darüberhinaus zu der winzigen Spitzengruppe von 0,4%, die über 700 RM pro Monat verdienten, während das Gros zwischen 175 und 400 RM lag.³⁹

Über die Verwendung seines außerordentlich guten Gehaltes und seines Vermögens sind wir nur in Teilen unterrichtet. Mehrfach hat er jedoch Mittel in eine Firma der Verwandtschaft seiner Frau – Mengel und Hesse in Barmen – investiert. In einzelnen Fällen kaufte er auch Aktien, 1928 besaß er einige Papiere von der AEG, von Karstadt und verschiedenen Banken im Gesamtwert von 1760 M.

Unternehmenskultur im Kaiserreich – oder: „Die Liebe ist's zum Vaterland, zum Kaiser und zum Reich. Es ist der Treue festes Band, in der wir alle gleich.“

Sicher war Friedrich Borchard kein glänzender Redner. Dennoch bietet die Analyse seiner erhaltenen Ansprachen bei offiziellen Anlässen die Möglichkeit, Einblicke in seine Gedankenwelt zu gewinnen. Wohl weniger seiner Eitelkeit, als vielmehr seinem pragmatischen Sinn – die Konzepte wurden in der Regel mehrfach verwertet – sind daher zugleich einige Impressionen von der – neopatriarchalisch anmutenden⁴⁰ – Festkultur der Glashütte Porta Westfalica zu verdanken, von der außer wenigen privaten Erinnerungen⁴¹ und Fotos sonst kaum etwas erhalten ist. Die Perspektive ist allerdings einseitig: Reaktionen auf diese Reden sind, außer von der wohlwollenden Presse, nicht überliefert.

Alljährlich wurden im Hotel „Großer Kurfürst“ in Porta oder einem anderen Etablissement die Jubilare der Glasfabrik geehrt: Arbeiter, die 25 oder 30 Jahre für die Firma tätig gewesen waren.⁴² Im Rahmen einer festlichen Veranstaltung erhielten sie Sparbücher „mit einer namhaften Einlage“, sogenannte „Altersprämien“. Dieser Brauch, eine Stiftung, ging auf die Gründer der Glasfabrik, F. A. Meyer und A. Schwartze, zurück und wurde von Kommerzienrat Hermann Heye, dem Vorstandsvorsitzenden der Gerresheimer Glashüttenwerke, fortgeführt. Im Laufe ihres 14jährigen Bestehens hatte die Stif-

37 Wie dramatisch die Lage war, konnte man einem Zirkular der Geschäftsleitung an die Zweigwerke entnehmen. Dringend wurde darin erhöhte Sparsamkeit angemahnt und darauf hingewiesen, daß das Unternehmen faktisch von der Substanz lebte. In diesem Zusammenhang sollte auch eine Sichtung des Arbeiterbestandes erfolgen und alle, deren Leistung nicht genügte, sollten entfernt werden. AG der Gerresheimer Glashüttenwerke, Centralbüro, Abt. Zweigwerke, an Glasfabrik Porta Westfalica, 18.1.1928.

38 Gewerkschaftsbund der Angestellten, Hg., Die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten, Berlin 1931, S. 79.

39 Ebda S. 106.

40 Siegfried Kracauer, Zwanglos mit Niveau, in: ders., Die Angestellten, Frankfurt/M. 1971, S. 73-80, hier: S. 75.

41 Zu nennen sind hier vor allem die Erzählungen des Glasmachers Rudolf Büsching aus Porta, die in die Ausführungen von Heine Eingang fanden, sowie die Mitteilungen und Aufzeichnungen Fritz Kohlmeiers. Kohlmeier, der auf dem Packhof der Hütte arbeitete, wurde 1925 anlässlich der Verleihung der Preußischen Rettungsmedaille, die er für die Rettung seines Bruders aus der Weser erhielt, selbst zum Gegenstand einer der Ansprachen Borchards. Mitteil. an den Verf., 2.7.1993.

42 Vgl. Heine, S. 99f.

tung bis 1910 24.500 M an 101 Jubilare ausgezahlt, jeweils 300 M für 30jährige und 150 M für 25jährige Mitgliedschaft, 1911 waren es bereits 27.350 M und 108, 1913 33.800 M und 118 Jubilare. Im Mittelpunkt der Festlichkeiten, die von Darbietungen des Gesangs- und Turnvereins der Hütte begleitet wurden, stand jeweils eine „zu Herzen gehende“ Ansprache Borchards. Von Jahr zu Jahr nur wenig verändert, war sie gerade in ihren Konstanten bemerkenswert. Auf die Begrüßung der Ehrengäste folgte – „einem alten guten deutschen Brauche (entsprechend), wenn deutsche Männer zu fröhlichem Tun zusammenkommen“ – ein mit hohem Pathos vorgetragener Dank an den Kaiser, unter dessen glorreicher Regierung auch im verflossenen Jahr wieder der Frieden erhalten geblieben sei. Jedes Jahr aber war auch von den trüben Wolken die Rede, die sich am politischen Horizont zusammengeballt hätten, „so daß es zeitweilig schien, daß wir nicht ohne kriegerische Auseinandersetzung mit unseren westlichen Nachbarn davorkommen würden.“ Jedes Jahr war es allein der verehrte Kaiser, niemand sonst, der die neuen Gefahren, von unerwarteter Seite, 1911 etwa von den Vettern jenseits des Kanals, erfolgreich abgewehrt hatte. „Gestützt auf sein gutes Recht, auf unser starkes Heer und unsere – achtgebietende/machtvolle – Flotte konnte unser Kaiser allen drohenden Gefahren bis jetzt begegnen und das deutsche Staatsschiff sicher durch alle Fährnisse lenken.“⁴³ Das Staatsschiff, der Lotse, drohende Wolken und eine Welt voll Feinde – Diktion und Inhalt unterschieden sich kaum von der Unzahl ähnlicher zeitgenössischer Ergebenheitsadressen. Am Ende der Rede, wie immer: Ein Kaiserhoch. Jedoch: Das ausgeprägte nationale Selbstbewußtsein trat hier ohne chauvinistische Aggressivität auf. Vielmehr betonte Borchard (1913), daß der Frieden „uns zur weiteren wirtschaftlichen Entwicklung bitter Not tut“: Gerresheim und die deutsche Glasindustrie exportierten einen großen Teil ihrer Produktion ins Ausland.

Reden voll zeittypischer Topoi, martialisches Auftreten, ohne daß letztlich der Krieg gewollt wurde oder wirkliche Kriegsbegeisterung herausklang, entsprachen dabei ganz jener Politik der deutschen Regierung, die die öffentliche Meinung für ihre außenpolitischen Zwecke mobilisierte, ihr eine in den Folgejahren kaum noch zu kontrollierende Dynamik verlieh und am Ende in eine fatale Abhängigkeit von ihr geriet.⁴⁴

Natürlich diente die Betonung des Nationalen auch der Vereinnahmung: Durch die Beschwörung der Gemeinsamkeiten, des gemeinsamen Tuns von Unternehmer und Arbeiter, bei dem „jeder an seinem Platz“ tätig sei.⁴⁵ Und: Wer dem Werk 30 Jahre in Treue gedient hatte, hatte damit auch Anteil an dem ruhigen Kurs des deutschen Staatsschiffs: Das war die innere Stärke des Reichs in einer Welt von Feinden. Der Bericht der Porta-Zeitung über das Arbeiterjubiläum 1911 wußte von einem Dank-Telegramm der Arbeiter an Kommerzienrat Heye. In den Reden sei „in trefflichen Worten das hier zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehende harmonische Verhältnis“ gefeiert worden.⁴⁶

In vergleichbarer Form und Stimmung verliefen auch andere Feste der Vereine der Glasfabrik. Im Juni 1912 war es die Jubiläumsfeier aus Anlaß des 25jährigen Bestehens

43 Porta-Zeitung 16.12.1911, Arbeiterjubiläum.

44 Klaus Hildebrand, Deutsche Außenpolitik 1871-1918, München 1989, S. 37.

45 In der Sammlung von Zeitungsausschnitten, die Borchard beim Verfassen seiner Reden verwandte, finden sich vergleichbare Wendungen aus ähnlichen Anlässen bei einem viel bekannteren Unternehmen: bei Krupp, das ebenfalls die 25jährigen Jubilare ehrte und die Zusammengehörigkeit der Mitarbeiter „auf hoher Warte oder an einem sehr bescheidenen Platz“ beschwor.

46 Nach Mitteilung Fritz Kohlmeiers an den Verf. waren direkte Kontakte der Arbeiter zur Geschäftsleitung, insbesondere zu Borchard, eher selten.

des Kriegervereins des Werkes, die unter Beteiligung hochrangiger Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Minden und Porta sowie einer Vielzahl benachbarter Vereine stattfand und die Hütte in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses rückte⁴⁷. Das Programm der Feierlichkeiten: Kommers am Vorabend des Festtags, Begrüßung der Ehrengäste, Aufstellung, Abschreiten der Front, Festumzug, patriotische Reden, Umtrunk, Ball – das ganze in Uniform oder in Bratenrock und Zylinder – und fast alles im Regen.⁴⁸ Dem Kriegerverein der Glasfabrik wurde ein Fahnenband des Kaisers, dem die ganze Verehrung der Beteiligten galt, verliehen, das die Aufschrift trug: „Ernst, fest und bestimmt“. Außerdem erhielt er mehrere Fahnennägel, darunter einen von den Gerresheimer Glashüttenwerken.

Bei einer Vielzahl solcher Feste war Borchard zugegen, häufig als Ehrengast. Seine Vorliebe galt den Veranstaltungen der Turnvereine, denen er aus eigener aktiver Zeit und als Mitgründer des Vereins der Glasfabrik (1908) besonders verbunden war. Bei der von letzterem veranstalteten Feier des Kaisergeburtstags 1913, dem Jahr des 25jährigen Regierungsjubiläums⁴⁹, trat Borchard als Festredner auf.

„Die Liebe ist's zum Vaterland, zum Kaiser und zum Reich. Es ist der Treue festes Band, in der wir alle gleich.“ Unter dieses Motto, Tenor nahezu aller seiner Ansprachen, stellte Borchard die Rede zur Jahrhundertfeier der Erhebung gegen Napoleon am 10.3.1913.⁵⁰ Dem Aufruf König Friedrich Wilhelms zur Befreiung seien damals alle, alle gefolgt: „Stadt und Land, hoch und niedrig, reich und arm“, Herren und Knechte, einig über alle Grenzen hinweg gegen den äußeren Feind. Der Befreiungskrieg als Gleichmacher, als Symbol der deutschen Einigkeit: Kurz vor Ausbruch des 1. Weltkriegs ein gängiger Topos in einer politisch immer zerrissener erscheinenden Welt, bedroht von zahlreichen Feinden. Die Passagen der seinem Vortrag zugrundeliegenden Rede des Kaisers über die „Schädlinge unseres Volkes mit ihrer Aussaat von Staatsfeindlichkeit und Vaterlandslosigkeit, ihrer weltbürgerlichen Friedensschwärmerei und ihren Verbrüderungsgedanken“, die am Boden gehalten werden sollten, hatte Borchard aus seinem Vortrag allerdings bemerkenswerterweise gestrichen. Andererseits fand sich in seinem Nachlaß kein Hinweis auf das Vereinsleben der Arbeiter außerhalb der Vereine der Fabrik.

Die Vereine der Glasfabrik – neben dem Krieger-, dem Turn-, dem Gesangsverein gab es noch einen Schützenverein – boten ein typisches Spektrum des Vereinslebens von Glashütten, wie man es andernorts vielfach vorfand⁵¹. Neben ihren eigentlichen Zwecken dienten sie dazu, eine Bindung an das Unternehmen herzustellen, Integration,

47 Zur bürgerlichen (Fest-)Kultur in Minden-Ravensberg vgl. Monika Wienfort, Bürgerliche Kultur im monarchischen Staat. Kaisergeburtstagsfeste in Minden-Ravensberg 1889-1913, in: Joachim Meynert u. a. Hg., Unter Pickelhaube und Zylinder. Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus 1888-1914, Bielefeld 1991, S. 421-439. Zu den Vereinsfeiern insbes. S. 427ff.

48 Minden-Lübbecker Kreisblatt 141, 18.6.1912, 2. Bl., Feier des 25jährigen Jubiläums des Kriegervereins des Glasfabrik Porta Westfalica.

49 Ein Programm der offiziellen Feierlichkeiten am Kaiser Wilhelm-Denkmal an der Porta findet sich im Nachlaß Borchard. Borchard hatte schon an den Feierlichkeiten zur Einweihung des Kaiser Wilhelm-Provinzial-Denkmal an der Porta Westfalica am 18.10.1896 teilgenommen. Ob als „Krieger“ oder „Turner“ war nicht festzustellen, für beide Gruppierungen besaß er Einladungen, als Mitglied der Fahnen-deputation des Mindener Turnvereins „Jahn“ sogar für eine hervorragende Position auf dem Denkmalsplatz.

50 Borchard verlas bei dieser Gelegenheit seitenlang den Zeitungsabdruck einer Rede zur Heeresvorlage von 1913, die wahrscheinlich Kaiser Wilhelm II. in Königsberg gehalten hatte.

51 Vgl. StaD 57, GG, 1. 764ff; Karl-Heinz Speckmann, Der Glasarbeiterstreik in Nienburg und Obernkirchen – Schauenstein, Nienburg 1987, S. 17-25.

Identifikation, oder modern: eine „corporate identity“ zu schaffen. Dies zeigte sich besonders darin, daß der Direktor Mitglied oder Ehrenmitglied eines solchen Vereins war, in dem äußerlich jeder einzelne gleichviel zählte. Jenseits aller Zerrissenheit des politischen Lebens sollte die häufig betonte harmonische Verbindung von Arbeitgeber und Arbeitnehmern dokumentiert werden:⁵² „Dionysische Lust festigt den Bund.“⁵³

Eine Stütze der Gesellschaft

Die Mitgliedschaft in Vereinen wie die Übernahme von Ehrenämtern demonstrierten Engagement, bedeuteten gesellschaftliche Integration, „Vernetzung“, bewiesen gemeinsame Einstellungen und Mentalität, schufen Verbindungen, waren Auszeichnungen.⁵⁴ All dies traf auch für Friedrich Borchard zu.

In seiner Mindener Zeit war er im kaufmännischen Verein zu finden, wo er bald zum Vorstand gehörte, im Kriegerverein und seit 1888 im Turnverein Jahn, wo er zeitweilig als Vorturner fungierte. In Porta wurde er – spätestens 1914 -im Kriegerverein der Glasfabrik erstmals Ehrenmitglied; auch die Freiwillige Betriebsfeuerwehr ernannte ihn später dazu. Daneben gehörte er dem Mindener Geschichtsverein⁵⁵ und für nahezu dreißig Jahre, bis zu seinem Austritt am 31.3.1932, dem Mindener Männergesangverein an. Er war Mitglied des Deutschen und des Österreichischen Alpenvereins und der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft, dem wichtigsten Fachverband der Glasindustrie. Schließlich war er in dem „Verein zur Wahrung der berechtigten Interessen und wohlverordneten Rechte des selbständigen Mittelstandes in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel“ (1932).

Politisch stand Borchard vor dem Ersten Weltkrieg dem Konservativen Verein unter der Leitung des Mindener Gymnasialdirektors Dr. Windel nahe. Zugleich war er Mitglied oder sogar stellvertretender Vorsitzender konservativ oder national ausgerichteter Verbände wie dem Bismarck- und dem Weserbund.

Neben seiner häufigen Rolle als Ehrengast von Festveranstaltungen, zu der ihn seine berufliche Stellung prädestinierte, war Borchard in verschiedenen ehrenamtlichen Funktionen tätig. Auf den ersten Blick ungewöhnlich, aber für den Verein sehr einträglich war seine Funktion als Schriftführer des Vaterländischen Frauenvereins von Hausberge, Porta und Umgegend (seit 1918). Auch seine Mutter Pauline und seine Frau Clara waren in dem Verein tätig, letztere seit 1909 im Vorstand und seit 1919 als Schatzmeisterin. Sie gehörte zu den eifrigsten Spendensammlerinnen. Von Juli 1918 an war sie für die Kriegsbeschädigtenfürsorge und Berufsberatung des Vereins zuständig.

1908 hatte Kommerzienrat Heye dem Frauenverein auf fünf Jahre eine jährliche Zuwendung von 2000 M zur Verfügung gestellt, die die Gründung einer Kleinkinderschule

52 Zwei Fotos sind erhalten, auf denen die Festwagen der Glashütte für Gewerkschaftsfeste in Minden zu sehen sind. Auf keinem von beiden ist eine Fahne zu sehen, nur Arbeiter und Arbeiterinnen, Kinder und die Produkte der Glasfabrik, mit denen die Wagen aufwendig geschmückt waren. Zu den gewerkschaftlichen Bestrebungen in Porta vgl. Heine, S. 102 f.

53 Kracauer, S. 77.

54 Vgl. König, S. 231ff.

55 Borchard hatte die Mitgliedsnummer 109. Mit einem umfangreichen Vortrag über die „Vorgeschichte und Geschichte der Glasfabrikation im Kreise Minden“, der allerdings nur in Bruchstücken überliefert ist und zur Geschichte der Glasfabrik Porta nichts Neues beitrug, trat er am 11.11.1925 vor dem Geschichtsverein auf.

ermöglichte.⁵⁶ Zu Beginn des Krieges stellte die Glasfabrik für ein in der Schule einzurichtendes Genesungsheim die Ausrüstung, billiges Essen sowie Lebensmittel zu Einkaufspreisen über die Konsumanstalt der Hütte zur Verfügung. Der Frauenverein sammelte Weihnachtsliebeshgaben für die im Felde stehenden Truppen und veranstaltete zu diesem Zweck unter Beteiligung der Vereine der Hütte Theateraufführungen, Gesangsdarbietungen und ließ Ehrenschilder nageln. Borchard pflegte bei solchen Anlässen – etwa am Sedanstag 1917 – die Honneurs zu machen. Zugleich organisierte er unter der Flagge des Vereins eine Reihe von Vorträgen volkswirtschaftlichen oder nationalen Inhalts. Zu Weihnachten 1917 erhielt der Verein auf Veranlassung Borchards von Heye eine weitere Spende von 10.000 M für Wohlfahrts- und Armenzwecke, aus der insbesondere Angestellte und Arbeiter der Glashütte berücksichtigt werden sollten. Das Engagement zahlte sich aus: 1925 wurde Frau Borchard für ihre Verdienste das Erinnerungszeichen des Vaterländischen Frauenvereins verliehen, am 15.10.1928 ihrem Mann das Ehrenzeichen 2. Klasse des Roten Kreuzes. Bereits am 9.10.1917 hatte er das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhalten.⁵⁷

Während des Krieges trat Borchard wiederholt als Festredner des Bismarckbundes in Erscheinung. Seine Reden waren von nationalem Pathos geprägt, aber auch vom Ernst der Lage, es fehlte die nationalistische Aggressivität. Immer mehr war zwischen den Zeilen die Sorge um den Fortbestand des Reiches und um einen Frieden zu sehen, der den gebrachten Opfern entsprechen möge.⁵⁸

Auch materiell unterstützte Borchard die Kriegführung. 1914 beteiligte er sich mit 2000 M an der ersten Kriegsanleihe, an der zweiten und dritten von 1915 mit jeweils 1000 M. Er wirkte mit bei der Werbung für die VI. Kriegsanleihe, für die er wiederum höhere Beträge zeichnete. Insgesamt 2000 Besucher vermerkte eine handschriftliche Statistik von seiner Hand für die Werbeveranstaltungen in Neesen, Hausberge, Meißen, Lerbeck und Porta. An der 7., 8. und 9. Kriegsanleihe nahm er über Zeichnungsaktionen der Schule seines Sohnes, des Kgl. Gymnasiums in Minden, mit 200, 1400 und 600 M teil.

Nach dem Krieg war Borchard erneut in verschiedenen Bereichen ehrenamtlich tätig. So wurde er in den Vorstand des am 16.4.1918 gegründeten Gemeinnützigen Bauvereins zu Hausberge, eines genossenschaftlichen Vereins zur Förderung der Kleinsiedlung, berufen.⁵⁹ Die gleiche Aufgabe füllte er bei der Sparkasse Hausberge aus. Daneben war Borchard Arbeitgebervertreter bzw. Vertreter der Krankenkassen im Vertragsausschuß beim Versicherungsamt des Kreises Minden (1914/1922). 1927 wurde er vom Kreisausschuß als betreuende, sozialerfahrene Person zum Mitglied des Beirates für soziale Fürsorge berufen, der aufgrund des Gesetzes über die Heranziehung Hilfsbedürftiger bei der Durchführung der öffentlichen Fürsorge vom 29.3.1927 gebildet werden mußte.

56 25 Jahre Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz für Hausberge, Porta und Umgebung, 1906-1931, zusammengestellt von Rektor H. Pohlmeyer, Porta-Westfalica, S. 5. In das Kuratorium der Schule wurde Friedrich Borchard als Direktor der Glasfabrik berufen. Sie führte zu einer erheblichen Belastung des Vereins, da er ansonsten nur über geringe Einnahmen verfügte.

57 Besitzezeugnis der Generalkommission in Angelegenheiten der Königlichen preußischen Orden, 9.10.1917.

58 Bericht in: Minden-Lübbecker Kreisblatt 148, 27.6.1917, Bismarck-Gedenkfeier; Hannoverscher Kurier 26.6.1917.

59 Mindener Zeitung 88, 16.4.1918, Beilage, Förderung des Kleinwohnungsbaus; Borchard war an dem Verein mit einer Einlage von 200 M beteiligt.

Die wichtigste politische Aufgabe für Friedrich Borchard stellte sicherlich die Mitgliedschaft in der Gemeindevertretung von Lerbeck dar, der er 25 Jahre lang angehörte. 1930, Borchard war zugleich seit mehr als 25 Jahren Direktor, wurde ihm die Ehre zuteil, daß in Porta eine Straße nach ihm benannt wurde: Für ihn beinahe die Unsterblichkeit; beinahe nur, denn den Straßennamen gibt es heute nicht mehr.⁶⁰

Familienleben

Friedrich Borchard war nicht nur Betriebsleiter und eine Person des öffentlichen Lebens. In seinem Nachlaß, der neben Papieren und Fotos auch eine Vielzahl von Möbeln und Dingen des täglichen Gebrauchs enthält, spiegelt sich die private Lebenswelt des leitenden Angestellten, des Direktors, der auch in seiner Freizeit immer eine distanzierte Würde austrahlte, facettenartig wieder. Eindrücke von unauffälligem Wohlstand, gediegener Bürgerlichkeit, von Normalität drängen sich auf. Den Mitarbeitern des Betriebs blieb diese Welt keineswegs vollständig verborgen; denn jeden Tag kamen sie auf dem Weg zur Arbeit an der Villa vorbei. In Berührung mit ihr kamen sie nicht, es sei denn durch die Fürsorge der Hausherrin für die Familien der Glasmacher.⁶¹

Viele Informationen über die Familie Borchard, aber auch über das gesellschaftliche Umfeld, indem sie sich bewegte, lassen sich über ihre Fotoalben erschließen: Fabrikbetrieb und Kontor, Haus und Wohnungseinrichtung, Kinder, Verwandte und Freunde, Vereinsleben und Feiern, Ferien und Freizeitvergnügen, Kleidung, Mode, Spiele und Sport sind hier festgehalten. Während es aus der Zeit vor der Eheschließung nur wenige Fotos gibt, sind die folgenden Jahre besser dokumentiert. Man sah das frisch vermählte Ehepaar vor der Villa in Porta, Friedrich Borchard im Gehrock, gelegentlich mit Prinz Heinrich-Mütze, dann und wann mit Kreissäge, üblich waren Weste mit Uhrkette, Spazierstock und Zigarre. Man ging, dezent, mit der Mode und weder bei ihm noch bei seiner Frau war auffälliges zu bemerken.

Die Familie im Bild: Kinderwagen mit Wärterin im Garten, der Sohn Kurt-Helmut (geb. 1908) im „klassischen“ Matrosenanzug, 1915 in Uniform, beim Spielen, später beim Reiten und auf der Jagd. Modellflugzeuge und Chemiebaukasten, die Puppenwagen der Schwestern Anneliese (1912) und Waltraud (1924), Indianerspiele und Burgenbauten am Strand, Theateraufführungen, Trachtenszenen beim Fotografieren, Schule, Studium und Verbindungsleben. Und immer wieder die Familie in verschiedenen Gruppierungen: Alles lächelnde, bürgerliche Normalität ohne Schatten. Allerdings, am Beispiel der Familienfotos wird das besonders deutlich: Das, was der Betrachter zu sehen bekam, war nur Oberflä-

60 Mindener Tageblatt 250, 24.10.1930, 2. Bl. Die neuen Straßennamen in Neesen. „Die Glasmacher“, so hieß es in dem Artikel, „ehren ihre Arbeitgeber, indem sie die Namen der Straßen von der Hausberger Straße zur Lerbecker Straße als Heyestraße bezeichnen; unter dem Berge heißt die Straße von Schneidermeister Micke bis zur Berghütte Borghardtstraße (die unzutreffende Schreibung im Artikel, M. F.). Die beiden letzteren Straßenbezeichnungen sind zu begrüßen, da als erster Glasfabrikbesitzer in der Porta Herr Heye bekannt ist (gemeint war jedoch nicht der Gerresheimer Heye, M. F.). Direktor Borghardt ist seit 25 Jahren als Direktor auf der Glasfabrik tätig und fast nahezu eben so lange Mitglied der Lerbecker Gemeindevertretung.“ Mit Schreiben vom 7.11.1930 dankte Borchard für die Ehrung. Nach mündlicher Mitteilung von Fritz Kohlmeier, Mitglied der Gemeindevertretung seit 1924, vom 31. 3. 1994 an den Verf. hat es einen solchen Straßennamen nicht gegeben. In einem Nachruf auf Borchard wurde die Benennung der Straße als Würdigung seines gesellschaftlichen und sozialen Engagements begrüßt. Mindener Tageblatt 210, 7.9.1932, Direktor Borchard †.

61 Mündl. Bericht von Frau A. L. Thomae an den Verf. nach Erinnerungen von Dr. Kurt-Helmut Borchard.

che, war inszeniert, meist konventionell, ungebrochen, es waren Momentaufnahmen, festgehalten von einem, der dazugehörte, der angenehme Erinnerungen wachrufen wollte. Die Fotos, sorgfältig eingeklebt in schlichte Alben, waren Bestandteil einer, wenn auch privaten, Selbst-Präsentation.

Eine ganze Reihe von Fotos war der Einrichtung der Villa in Porta gewidmet, die – 1870 errichtet und mit direktem Blick auf das Kaiser Wilhelm-Denkmal ausgestattet – auch heute noch steht. Manches wurde aus erkennbarem Besitzerstolz festgehalten, vieles ist beiläufig zu erkennen. Man wohnte gediegen, aber nicht allzu aufwendig, die Dekore waren eher zurückhaltend. Zur Eheschließung 1907 richteten die Borchards einen Salon ein: Eine Sitzgarnitur mit großem Spiegel, Vitrinen, Vertiko und Tischchen. Der Stil war modern, wenig verschnörkelt, die Beschläge zeigten dezente Jugendstilanklänge. Auf einem anderen Foto eine historistische Speisezimmereinrichtung, bei der eine große Bank mit Baldachin und Schnitzereien im Stil der Renaissance als Einzelstück besonders auffiel. Die Wände und Decken der Räume waren z. T. eichenvertäfelt, in den Zimmerecken standen hohe, aufwendig gearbeitete Kachelöfen. Man besaß Porzellanfiguren und – natürlich – Glas, nicht das, was die Hütte herstellte, sondern wertvolle Stücke, geschliffen, bemalt und vergoldet. 1914 – Borchard hatte im Vorjahr wieder eine Gehaltserhöhung bekommen – wurden Pläne für ein repräsentatives neues Herrenzimmer gezeichnet, im Mittelpunkt eine dreisitzige Clubgarnitur mit Rauchtisch, ein großer Schreibtisch („Diplomat“), eine Ecksitzgruppe und ein riesiger Bücherschrank. Ein Klavier war bereits vorhanden. Insgesamt ein ganz und gar konservativ-bürgerliches Tableau, ein historistisches Nebeneinander von verschiedenen Stilen, das die vorhandenen Ansätze der Moderne entschärfte. In den 1920er Jahren gab es nur wenige Veränderungen, Kontinuität und das Festhalten am Bewährten herrschten vor.

Neben kleinen Ausflügen in die nähere Umgebung von Porta verreiste die Familie Borchard in den Ferien gern, entweder in die Heilbäder des gehobenen Bürgertums oder nach Norddeutschland, häufig an die See; ins Ausland, nach Österreich, fuhr sie dagegen nur einmal. 1910 reiste Borchard ohne die Familie nach Belgien, 1913 mit einer größeren Gesellschaft zu den „Vettern“ nach England, eine Reise, die tiefe Eindrücke bei ihm hinterließ. „London und Umgegend“, so schrieb er, der bis dahin außer Berlin noch kaum eine Groß- oder gar Weltstadt gesehen hatte, an seine Frau, „bietet ganz Außerordentliches, man muß es selbst gesehen haben, um England einigermaßen gerecht zu werden.“

Wie die schon erwähnten Einnahmen- und Ausgabenbücher Friedrich Borchards aus seiner Angestelltenzeit vermittelt ein kleines ledergebundenes Büchlein interessante Einblicke in den Lebensstandard, wenn auch nicht in das ganz alltägliche Leben der Familie. Clara Borchard verzeichnete darin von 1911 bis 1927 die Weihnachtsgeschenke für Familie, Verwandte, Freunde und Angestellte. Sorgfältig wurden Gegenstand, Preis und Empfänger vermerkt. Augenfällig war bei der Mehrzahl der Geschenke ihr praktischer Nutzen. In erster Linie wurden Dinge des täglichen Bedarfs verschenkt, mit Ausnahme der Spielsachen für die Kinder, es waren aber auch aufwendige Stücke dabei. Verschenkt wurden viele Textilien, Hosen, Kleider und Strümpfe, Taschentücher und Tischdecken, Nachthemden, Bettbezüge und – damals schon – für die Herren immer wieder Hemden, Schlipse, Hosenträger, Rasierapparate. Aber auch Briefpapier, Spazierstöcke, Bilder, Geldbörsen, Necessaires, Zigarren, einmal ein Geweih.

Das Spielzeug für die Kinder war weitgehend geschlechtsspezifisch aufgeteilt, Kurt-Helmut erhielt Eisenbahnzubehör und Experimentierkästen, die Schwester Anneliese im Alter von vier Jahren einen Baukasten, dann nur noch Puppen, Puppenküche, Bügelbrett, Kinderwagen, Nähmaschine.

Mit dem wachsenden Wohlstand wuchsen auch die Ausgaben, es war noch Frieden. 1912 erhielt Friedrich einen Clubsessel für 130 M, 1913 einen Siegelring für 40 M. Im gleichen Jahr, das Gehalt war wieder erhöht worden, bekam Clara ein Collier für 430 M und 18 silberne Löffel. 1914 dagegen, die Fabrik lag vorübergehend still und die Tante war deutlich geschrumpft, fiel das Fest bescheidener aus: Briefftasche, Geldbörse und Pompadour, so als sollte nun alles beieinander gehalten werden. Daneben Nachtmütze, Handschuhe, Unterröcke, Hosen und Pantoffeln: Es wurde für Wärme gesorgt, im Krieg blieb man praktisch. 1915⁶² ging es dann schon wieder besser: eine Schreibstischgarnitur für Friedrich, Zigarren, die selten fehlten, und eine Brillantnadel für die Ehefrau, für 230 M. Der Sohn erhielt neben „friedlichem“ Gartengerät (Versorgung der Heimatfront ?!) auch Kriegsspielzeug, einschließlich Rotkreuzwagen und einem Kriegsstruwelpeter, 1916 passend zum Stellungskrieg einen Festungsbaukasten und für die Etappe: Eisenbahnbauteile. Überhaupt wurde der Stammhalter am reichsten beschenkt. Beim Hausherrn stand 1916 das Weltgeschehen im Vordergrund: „Deutsche Politik“ und ein Kartenständer. Daneben wurden Feldpakete gekauft, 1915 für 100 M, 1916 für 75 M oder es wurden Frauen mit mehreren Kindern, wahrscheinlich Kriegerwitwen von der Glashütte, unterstützt.

Je länger der Krieg dauerte, desto größer wurde der Anteil von Lebensmitteln und Rauchwaren an den Geschenken, vor allem für die Verwandten. Aber es gab auch Ausnahmen: Luxusgeschenke. Clara erhielt 1916 eine Pelzgarnitur für 130 M, und 1917 kaufte sich Friedrich für 550 M eine Deckeluhr mit Kette. Noch 1918 gab es, wiederum für Clara eine Brosche für 145 M und für Friedrich 1919 eine Krawattennadel für 190 M. Nachdem Kurt-Helmut 1917 die „Sagen des klassischen Altertums“ bekommen hatte, zeigte sich auch Clara vermehrt an Kunst interessiert: Ein dorischer Fechter aus Bronze hatte es ihr angetan (1925 kam eine ionische Tänzerin hinzu), außerdem eine japanische Vase, Kompottlöffel, eine Zigarettenspitze. Hatte man sich bisher augenscheinlich kaum einschränken müssen, so machte sich jetzt nach und nach die Inflation bemerkbar, die Geschenke wurden kleiner, bis weit in die zwanziger Jahre hinein wurde der Aufwand deutlich geringer.

Die beiden Dienstmädchen, die zuvor hauptsächlich mit Textilien ausgestattet wurden, erhielten im Laufe des Krieges immer mehr Bares, 1920 machten die Geschenke für sie allein 20 % des ganzen Budgets aus: Der Marktwert des Personals war – vorübergehend – gestiegen, die häufig wechselnden Namen sprachen für sich. Für die Mädchen bedeuteten die Weihnachtsgeschenke wichtige Lohnzusatzleistungen.

Von privaten Hobbys Friedrich Borchards ist nur wenig bekannt. Seit der Schulzeit zeichnete er, keineswegs ungeschickt, mit Bleistift und Tusche, auch einige Aquarelle entstanden. Motive waren Landschaften und Blumen, Personen, Gebäude, Städte und Landkarten, aber auch technische Anlagen. Eine beachtliche Münzsammlung, die vor allem Stücke aus den Jahren von 1871 bis 1915 enthielt, ist verloren gegangen.

Während der Umbruch von 1918 eine Vielzahl von Zeitgenossen insbesondere aus dem Bürgertum tief verunsicherte und einer politischen Radikalisierung in die Arme trieb, wuchs parallel dazu ein Interesse an den glücklicheren Epochen der deutschen Geschichte, an Ungleichzeitigem. Heimat- und Familiengeschichtsforschung entwickelten sich zu einer verbreiteten Beschäftigung in Mußestunden, auch in der Familie Borchard.

62 Anfang Januar 1915 – die Glashütte hatte vor Kriegsausbruch noch etwa 600 Arbeiter – wurde die stillgelegte Hütte auf Bitten der Gemeindeverwaltung von Lerbeck, denen sich auch die Vorbesitzer, die Brüder Meyer, anschlossen, wieder eröffnet, zuerst mit einer, dann zwei Wannen. Der Ausbruch des Krieges hatte zu einem starken Exporteinbruch geführt, denn etwa ein Drittel der Produktion war nach England, dessen Kolonien oder nach Süd- und Mittelamerika gegangen.

Insbesondere der Sohn Kurt-Helmut bearbeitete dieses Gebiet neben seinen technischen und literarischen Neigungen mit großem Engagement. Gelegentlich wurde er *darin von seinem Vater unterstützt, der als „Direktor“ bei Anfragen an Behörden und Pfarrer mehr Eindruck zu erzielen vermochte. Weitgefächerte Genealogien, Aufnahmen von Orten der Familiengeschichte, Dokumente von Familienmitgliedern, Briefwechsel mit ausgewanderten Verwandten*⁶³, Forschungen zum Familienwappen und Bruchstücke einer *Chronik, die all dies zusammenfügte*, wurden in *dickleibigen Ordnern* versammelt. Der Hinwendung zur Geschichte entsprach ein deutlich *selteneres Auftreten Borchards* in öffentlichen Funktionen. Äußerungen zur Entwicklung der politischen Verhältnisse nach 1918 sind von ihm nicht überliefert.

Jubiläum 1929

Auf dem Gipfel seines Ansehens stand Friedrich Borchard 1929: Am ersten Juli dieses Jahres war er seit fünfundzwanzig Jahren bei Gerresheim angestellt, seit nahezu dreiundzwanzig Jahren war er Direktor in Porta. Die Telegramme und Schreiben der Gratulanten, ihre Namen und ihre Titel bewiesen, daß Borchard es geschafft hatte: Er war eine Spitze der Gesellschaft. Glückwünsche und eine Prämie von 1500 M kamen von Gerresheim. Eine besonders enge Verbindung zeigte sich bei dieser Gelegenheit zu einigen leitenden Persönlichkeiten der Firma, die ihm eine wertvolle Vase schenkten. Unter ihnen waren Friedrich Jacobsen und Georg Kemena, der Generalvertreter von Gerresheim, den Borchard offenbar aus seiner Jugendzeit in Minden kannte. Neben guten Wünschen für das weitere Leben gab es auch erhellendes: „Du weißt ja,“ so schrieb Carl Schwartz, Direktor des Zweigwerks in Hörstel, „daß Betriebsjahre Kriegsjahre sind und . . . doppelt zählen.“ Alte Helden unter sich.

Öffentliche Institutionen schlossen sich den Glückwünschen an. „Der Jubilar ertretet sich bei Angestellten und Arbeitern des Werkes großer Beliebtheit, und zahlreich sind die Ehrungen, die ihm heute dargebracht werden,“ wußte die Mindener Zeitung zu berichten⁶⁴. Das Tageblatt war voll der Hochachtung: „Der in weiten Kreisen bekannte hochgeschätzte Jubilar hat seinem verantwortungsvollen Posten mit treuester Pflichterfüllung vorgestanden. . .“⁶⁵

Von kaufmännischen und technischen Angestellten seines Betriebes erhielt Borchard ein Ehrengeschenk. Am Abend des Festtages gab das übliche, aus erbaulichen, unterhaltenden und berufsbezogenen Elementen komponierte Ständchen der Kapelle der Betriebsfeuerwehr: Lobe den Herren – Triumpfmarsch der Glasmacher – Stilles Glück, Duett für 2 Trompeten – Westfalen-Marsch.

Einen guten Monat nach dem Jubiläum wurden Beamte und Angestellte des Werkes zum Abendessen gebeten, Erscheinen war Ehrensache und alle kamen. Wenig später folgten in einer reinen Herrenrunde Meister und Vorarbeiter der Hütte⁶⁶.

63 Vgl. Wolfgang Riechmann, „Vivat Amerika“. Auswanderung aus dem Kreis Minden 1816-1933, Minden 1993, (Mindener Beiträge 25), S. 369, der die „Borchards“ aus Ovenstädt und Petershagen verzeichnet, die nach Amerika gingen.

64 Mindener Zeitung. Nationales Tageblatt für Minden und Nachbargebiete 150, 1.7.1929.

65 Mindener Tageblatt 151, 1.7.1929, 2. Bl. , Direktor Borchards Jubiläum, vgl. auch Mindener Tageblatt 152, 3.7.1929, Direktor Borchards Jubiläum.

66 Da Quellen über die Speisefolge eines solchen Festessens vergleichsweise selten sein dürften, soll sie an dieser Stelle angeführt werden. Für Beamte und Angestellte gab es eine Ochsenschwanzsuppe, Schweinerücken, gemischtes Gemüse, Kompott, eine Käseschüssel, Wein, Kaffee, Bier, um Mitter-

Aber die Zeit war auch nicht spurlos an Friedrich Borchard vorbeigegangen. Die Glasindustrie befand sich seit Jahren in einer schweren Krise, und seine Gesundheit – die häufigen Kuren bewiesen es – war merklich angegriffen.

Die schleichende Krise nach dem Weltkrieg

Ähnlich wie in der deutschen Tafelglasindustrie, die in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre einem dramatischen Konzentrationsprozeß unterworfen war⁶⁷, ging auch in der Flaschen- und Hohlglasproduktion die Zahl der Betriebe und Beschäftigten deutlich zurück.⁶⁸

Für 1928 verzeichnete eine Übersicht aus den Geschäftsberichten von Gerresheim, daß nur die Hälfte der Produktionsmittel in Betrieb sei, 1929 waren weitere Betriebseinschränkungen „wegen schlechter Absatzlage infolge neuer Konkurrenz“ zu vermelden. Den anderen ging es nicht besser: Am Ende dieses Jahres waren von den Flaschenhütten der Vorkriegszeit nur noch etwas mehr als die Hälfte übrig geblieben. 1930 kam es bei Gerresheim zu einem nochmaligen dramatischen Einbruch: „Gewaltiger Umsatzrückgang durch Erhöhung der Bier-Gemeindegetränke- und Mineralwassersteuer.“ Außerdem kamen die überaus wichtigen Exporte fast vollständig zum Erliegen. Die größeren deutschen Mitglieder des Verbandes der Europäischen Flaschenfabriken – zum Verband gehörten 25 von 34 Hütten – legten weitere sechs Betriebe still⁶⁹, Gerresheim allein drei, darunter Brackwede⁷⁰ und Porta Westfalica. 1931 war die Kapazität der Flaschenfabriken immer noch doppelt so hoch, wie zur Deckung des Inlands- und Exportbedarfs notwendig: „Einst blühende Flaschenindustrie am Rande des Verderbens,“ verzeichnete der Geschäftsbericht von Gerresheim unter „besondere Ereignisse“. Erst 1933 sollen die Umsätze wieder steigen.⁷¹ Wie war es zu dieser Entwicklung gekommen?

In der Flaschen- wie in der Flachglasindustrie gab es zu Beginn des jeweiligen Konzentrationsprozesses einschneidende technische Innovationen im Produktionsbereich. Parallel dazu liefen ausgeprägte Kartellierungsbestrebungen, um sich die neuen Entwicklungen zunutze zu machen und sich gegen Konkurrenten zu schützen. In beiden Branchen führte die Einführung einer hochleistungsfähigen Maschine zu einer nachhaltigen Veränderung der Marktstruktur. In der Flaschen- bzw. Behälterglasindustrie ging dieser Prozeß wegen der differenzierteren Produktanforderungen langsamer vor sich als in der Tafelglasindustrie mit ihrer wesentlich einheitlicheren Produktpalette.

Wie bei der Herstellung von Tafelglas⁷² waren zunächst auch bei den Mundblashütten der Flaschen- und Hohlglasindustrie lange Zeit nur relativ geringe Investitionen, eine

nacht Butterbrote. Für die Meister und Vorarbeiter – Urianowsky, Wernitz, Buthe, Schwier, Schäffer, Wessel, Müller, Schalk, Säger, Droste, Lücking – gab es abweichend eingangs eine Fleischbrühe.

67 Spoerer, S. 73-113.

68 Heine, S. 103ff.

69 Ausschuß, S. 153.

70 Brackwede war ein Nachfolgebetrieb der stillgelegten Hütte in Gemheim. An ihrer Gründung war die Familie Schrader ebenfalls beteiligt.

71 StGD 57, GG, 1.479, Übersicht über die Entwicklung der Gerresheimer Glashütte von 1891-1958. Vgl. Konrad Wiegand, Strukturwandel und Entwicklungstendenzen in der deutschen Hohlglasindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Flaschenglasindustrie, WiSo Diss., Masch., Erlangen-Nürnberg 1965, hier S. 63ff.

72 Vor der Erfindung der Flachglasziehverfahren von Fourcault bzw. Libbey-Owens wurde Flachglas durch Ausblasen von Zylindern hergestellt, die anschließend aufgeschnitten und gestreckt wurden.

günstige Lage zu den Rohstoffen und ein Eisenbahnanschluß nötig, um sie erfolgreich betreiben zu können. Die Produkte waren – das galt gerade im Grünglasbereich – relativ einfach und billig herzustellen, so daß bei einer dem Tafelglas vergleichbaren Lohnintensität eine eher geringe Preiselastizität vorhanden war.⁷³ Dies änderte sich erst mit der Einführung von Schmelzwanne und Regenerativfeuerung.⁷⁴ Nach deren Einführung, die auch in den Hütten an der Porta den Schmelzprozeß rationalisierten und sie leistungsfähiger, aber ihren Unterhalt auch teurer gemacht hatten, lag der nächste Engpaß im Produktionsbereich. Hier war es der Amerikaner Michael Owens, der mit einer vollautomatischen, sechs- später zeh- und fünfzehnmarmigen Saugblasmaschine den entscheidenden Durchbruch bewirkte. Die enorme Leistungsfähigkeit der Maschine, das wurde schnell klar, würde eine Vielzahl von Arbeitern brotlos machen und die Flaschenhütten einem ruinösen Wettbewerb aussetzen. Um sich davor zu schützen, gründeten die wichtigsten europäischen Flaschenproduzenten 1908 unter Führung der Gerresheimer Glashüttenwerke den Europäischen Verband der Flaschenfabriken, um für die für damalige Verhältnisse ungeheure Summe von 12 Millionen Mark die Patente für die Maschine zu erwerben⁷⁵. Die hohen Investitionskosten für die Maschine verlagerten im Laufe der Jahre das Schwergewicht in der Flaschen- und Hohlglasindustrie immer mehr zugunsten der großen Unternehmen.⁷⁶ Neben den außenwirtschaftlichen Problemen – Zölle, Exportbeschränkungen, Kohlen- und Rohstoffmangel – infolge des Weltkriegs, stieß die Durchsetzung des neuen Verfahrens aber noch auf weitere Schwierigkeiten.

Die große Leistungsfähigkeit der Maschine sollte sich nämlich auf dem europäischen Markt als Handicap erweisen. Nachdem es Ferdinand Heye schon 1875 gelungen war, die Mineralwasserproduzenten auf eine einheitliche Flaschenform festzulegen⁷⁷, die die Produktion erheblich erleichterte, stand man nun erneut vor dem Problem der Standardisierung. Denn anders als in Amerika, wo die Vereinheitlichung der Flaschen- und Hohlglasformen erheblich weiter vorangeschritten war, war der Markt für Weißhohlglas, etwa im Bereich der Lebensmittelverpackungen (Honig, Essig etc.) in Deutschland so zersplittert, daß Großserien zunächst kaum Chancen hatten. Der Einsatz der Owensmaschine – hier waren für die Produktion gleich mehrere Formensätze notwendig, einschließlich entsprechender Stillstandzeiten für den Wechsel – war daher gegenüber Kleinserien in Mund- oder halbautomatischer Produktion vergleichsweise teuer. Seit der zweiten Hälf-

73 Im Vergleich zu dem sehr aufwendig herzustellenden Spiegelglas, aber auch dem einfacheren Dickglas (für Fensterscheiben) lagen die Stückpreise bei Flaschen und Hohlglas niedrig, die Gewinnmargen waren erheblich kleiner.

74 Spoerer, S. 80. Eine Vielzahl kleinerer Hütten mit zu geringer Kapitalbasis überlebte diesen Modernisierungsschritt nicht.

75 Mechthild Wolf, Hermann Heye und die Gründung des Europäischen Verbandes der Flaschenfabriken GmbH, in: Zs. f. Firmengeschichte und Unternehmerbiographie 1964, S. 219-234; R. S. Biram, The introduction of the Owens machine into Europe, in: Journal of the Society of Glass Technology 42 (1958), S. 19N-45N.; StaD 57, GG Nrn. 1.939ff. Markus Klinkhammer, Die Automatisierung der Flaschenproduktion in ihren Auswirkungen auf die europäische Glasindustrie in der Zeit von 1907 bis 1933 – dargestellt anhand der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den amerikanischen Patentveräußern und dem Europäischen Verband der Flaschenfabriken GmbH, WiSo. Diplomarbeit, Köln 1987. Der Erwerb der Owens-Patente war keineswegs der erste Vorgang dieser Art gewesen. Schon in früheren Jahren hatte Heye sich um Patente von Glasmaschinen bemüht. So hatte man für eine Maschine von Severin 300.000 M an Patentgebühren gezahlt. Neben den genannten Gründen für den Erwerb der Patente dürfte auch die Erfahrung des Streiks von 1901 gesprochen haben, denn die Maschine versprach eine Verringerung der Abhängigkeit von den Glasmachern. Vgl. Heine S. 104f.

76 Ausschuß, S. 166f.

77 Seeling, S. 34.

te der zwanziger Jahre gehörte daher eine weitgehende Normierung zu den wichtigsten Rationalisierungszielen der Flaschen- und Hohlglasindustrie.⁷⁸ Dies war um so dringlicher, als in Amerika – einst einer der wichtigsten deutschen Märkte – kein dem Europäischen Verband vergleichbarer Zusammenschluß existierte und unter härteren Konkurrenzbedingungen jeweils mit der neuesten Technik gearbeitet wurde.

Die Lage auf dem deutschen Hohlglasmarkt Ende 1926 wurde durch Ausführungen des damaligen Verkaufsleiters, Gustav Kemena, an Friedrich Borchard schlaglichtartig erhellt.⁷⁹ Um die Kapazität der Owensmaschinen besser auszulasten, so Kemena, versuchte die Flaschenindustrie zum damaligen Zeitpunkt, in den Markt für Milchverpackungen entscheidend einzubrechen.⁸⁰ Mit den Vollautomaten waren bis dahin hauptsächlich farbige Glasflaschen hergestellt worden, die hinsichtlich ihrer Qualität weniger anspruchsvoll waren. Die Produktion von qualitativ hochwertigem Weißglas, dessen Zusammensetzung die Wannen besonders angriff, stellte sich dagegen als ausgesprochen schwierig dar. Hinzu kam, daß im Milchvertrieb, besonders im Detailverkauf durch Kleinhändler, Blechgefäße, in die der Kunde seine Milch abgefüllt bekam, seit langem eingeführt waren. Spülmaschinen oder Abfüllanlagen für Flaschen waren für solche Händler nicht zu bezahlen, so daß sie an der Milchflasche wenig interessiert waren. Eine Unterstützung für das Mehrwegsystem bedeutete die Gründung städtischer Milchhöfe, die technisch und finanziell zu dessen Betrieb in der Lage waren. Auch hier aber begegnete die Glasindustrie der Konkurrenz zum verzinkten Blech, das zwar unzerbrechlich, aber in der Anschaffung teurer und hygienisch bedenklicher war.⁸¹

Ähnlich wie bei der Milchflasche stellte sich auch bei anderen Lebensmittelverpackungen das Problem der Quantität. Diese Produkte wurden häufig auch von kleinen Hütten – Gerresheim hielt zu diesem Zweck unter anderem in Hörstel noch lange Zeit einen Hafenofen in Betrieb – angeboten, die nicht mit Großmaschinen produzierten und für die auch kleine Serien wirtschaftlich noch interessant waren. Insgesamt war Gerresheim dagegen wesentlich stärker von den Großserien abhängig, die mit den Owensmaschinen hergestellt werden konnten.⁸² Gerade hier hoffte man nun auf die Milchflasche, auf Standardisierung und Normierung⁸³, um die Folgen der schwachen Konjunkturlage zu überwinden. Darüberhinaus wurde aber auch durch Aufstellung größerer Maschinen und Modernisierung der Anlagen weiter in die betriebliche Rationalisierung investiert.⁸⁴

Zwar verhinderte der Europäische Verband der Flaschenfabriken durch die Zurückstellung von Rationalisierungsmaßnahmen die Arbeitslosigkeit einer großen Zahl von Glasmachern, weil die neue Maschine – auch aufgrund der genannten technischen Probleme – nur schrittweise eingeführt wurde. Andererseits blieb die Auslastung der Betriebe weit hinter ihren Möglichkeiten zurück.⁸⁵ Vorübergehend konnten auch kleinere Be-

78 Ausschuß, S. 164f.; zur Frage der Normierung vgl. Seeling, S. 56.

79 Brief vom 12.10.1926.

80 Im gleichen Jahr hatte der Deutsche Städtetag eine große Umfrage unter seinen Mitgliedstädten über die Organisation der Milchversorgung durchgeführt.

81 Vgl. auch Ausschuß, S. 164 und 177.

82 Der zweite konzernartige Hohlglasproduzent in Deutschland, die Siemens AG in Dresden, wichtiger Konkurrent, aber Partner im EV, arbeitete auf diesem Gebiet mit Schillerautomaten, die leichter auf unterschiedliche Formate einzustellen waren.

83 Vgl. etwa Heinrich Hugo, Die Normierungsbestrebungen in der Hohlglasindustrie, in: Die Glashütte 58 (1928), S. 67f.

84 StaD 57, GG, 1.479.

85 Kritik an diesem Verbandsverhalten und der Begünstigung überholter Technik schon bei Hillmann, S. 80f.

triebe, die ohne Owens-Maschine arbeiteten, solange weiterexistieren, als ihr Kartellanteil unterhalb der Wirtschaftlichkeitsgrenze des Maschinenbetriebs lag, der optimal erst bei 7 1/2 Millionen Flascheneinheiten pro Jahr erreicht wurde. Die Nachfrage in den 20er Jahren erreichte die Höhe der entsprechenden Anteile der Maschinenhütten mitunter gar nicht, so daß sie entweder mit Verlust arbeiten oder stilllegen mußten. Die „mindestoptimale Betriebsgröße“ wurde durch das Kartell künstlich niedrig gehalten⁸⁶. Waren 1913 24 und 1929 43 Owens-Maschinen aufgestellt, so waren von den letzteren wegen der vorhandenen Überkapazitäten nur 29 in Betrieb, während die Handflaschen- oder halbautomatische Produktion in einigen Betrieben noch weiterlief.⁸⁷ 1927 aber, so berichtete die „Glashütte“, hatten alle Hütten, offensichtlich war die Konzernebene gemeint, die Rationalisierung durch Einführung der Owensmaschine vollzogen, so daß von der technischen Seite her keine weitere Kostenverbesserung mehr zu erwarten war.⁸⁸

Rationalisierungsüberlegungen auf dem Gebiet der Energieerzeugung und -versorgung wurden im Laufe der zwanziger Jahre ebenfalls angestellt, die erdachten Lösungen gelangten allerdings nur vereinzelt zum Einsatz. In der Regel erzeugten die Hütten zu dieser Zeit ihr eigenes Gas aus Braun- oder Steinkohle, so auch in Porta, wo hauptsächlich mit Ruhrkohle gefeuert wurde. Zeitweilig hatte man hier eine Produktion mit Ferngas erwogen⁸⁹, doch wurden diese Pläne fallengelassen, weil sie sich als zu teuer herausgestellt hatten. Immerhin wird erkennbar, daß man technisch neuartige Konzeptionen aufnahm, wie sie im Ruhrgebiet in vergleichbarer Weise erstmals in den frühen 1920er Jahren von Hugo Stinnes sen. angestellt wurden. Dieser hatte die Glaswerke Ruhr 1923 nicht zuletzt deshalb gegründet, um Gas aus den Kokereien seiner Zechen günstig absetzen zu können.⁹⁰ Damit wurde ein Energieverbund geschaffen, wie er auch in der Stahlindustrie eine erhebliche Rolle spielte.⁹¹

86 Spoerer, S. 77.

87 Die Handflaschenproduktion kam bei Gerresheim erst im August 1942 endgültig an ihr Ende. Vgl. Daten der Owens- bzw. Weißglaswannen, 25.1.1955, in: StaD 57, GG, 1.1038. Diese Übersicht ermöglicht auch einen Einblick in den Geschäftsgang, da sie die in Betrieb befindlichen Maschinen, z. T. sogar aufgeschlüsselt nach den unterschiedlich leistungsfähigen Typen, aufführt.

88 Allenfalls bei einer Neuorganisation des Transports, die innerhalb des Verbandes möglich schien, ließen sich noch Einsparungen erzielen. StaD 57, GG, 1.937.

89 Eine Reihe wichtiger Detailinformationen über den Hüttenbetrieb in den zwanziger Jahren stammen aus einem Tagebuch des Sohnes von Friedrich Borchard, Kurt-Helmut, der 1928 im Rahmen seines Maschinenbaustudiums ein studentisches Praktikum in Porta ableistete.

90 Glaswerke Ruhr Aktiengesellschaft, Karnap bei Essen, in: Rheinisch-Westfälische Zeitung Hg., 10 Jahre Friedenswirtschaft o. O., o. J. (1929), S. 94. Die Glaswerke Ruhr schlossen sich erst Anfang der 1930er Jahre dem EV an. Wegen der günstigen Lage zu Ruhrgebiet und Rhein galten sie von Beginn an als ein ernstzunehmender Konkurrent. Absatz und Verbandsfragen in der Flaschenindustrie, in: Die Glashütte, 26.9.1927, S. 769.

91 Ein weiteres Mal finden sich hier Zusammenhänge zwischen Glas- und Stahlindustrie, denn auch bei der Entwicklung des Siemens-Martin Ofens führte eine Linie zur Siemens-Wanne und zur Regenerativfeuerung der Glasindustrie. Friedrich Siemens, der Leiter des späteren Dresdner Glaskonzerns, hatte nach den Mißerfolgen seines Bruders mit der Stahlschmelze in Wannen dieses Verfahren für die Glasindustrie übernommen, wo weniger hohe Temperaturen erforderlich waren als beim Stahl. Dort hatte die mangelnde Qualität der Ofensteine immer wieder zu großen Schwierigkeiten geführt. In der Glasindustrie brachte das neue Verfahren einen technologischen Durchbruch. Vgl. Hans-Joachim Berg, Die Brüder Friedrich und Wilhelm Siemens als Erfinder des Regenerativofens. Zur 100. Wiederkehr der Patentanmeldung am 2. Dezember 1856, in: Stahl und Eisen 76 (1956), S. 1612-14. Zum Thema Energieverbund vgl. Christian Kleinschmidt, Rationalisierung als Unternehmensstrategie. Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets zwischen Jahrhundertwende und Weltwirtschaftskrise, Essen 1993 (Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte, Bd. 2), S. 252ff. sowie S. 41ff. und S. 142ff. Verbindungen zwischen Zechen und Glashütten gab es im Ruhrgebiet auch zwischen der

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wirkte sich neben dem technologischen Wandel die starke Exportabhängigkeit der Flaschenindustrie negativ aus.⁹² So wurde 1929 gerade noch ein Viertel der Flaschenzahl von 1913 ins Ausland versandt⁹³, während der Inlandsmarkt zur gleichen Zeit ebenfalls schrumpfte, wenn auch nur um ein Neuntel. Viele ehemalige Absatzgebiete gingen infolge des Krieges verloren⁹⁴, während Kohlenmangel, der Aufbau eigener Hütten in Südamerika, die Entwicklung neuer Maschinen, Patentprobleme und nicht zuletzt die deutsche Außen-, Wirtschafts- und Steuerpolitik gegen Ende der zwanziger Jahre diese Schwierigkeiten noch erheblich verschärften.⁹⁵ Von der Technisierung der Produktion konnte die Flaschenindustrie auch auf dem Exportsektor nicht in dem gewünschten Umfang profitieren, obwohl die Owensmaschine zu dieser Zeit weitgehend konkurrenzlos war. Aber Flaschen waren ein relativ einfach herzustellendes Produkt, so daß eine Eigenerzeugung in früheren Zielländern für deutsche Exporte leicht möglich war, zumal wenn eine solche Produktion durch Zölle geschützt wurde.⁹⁶

Die Stilllegung

Nachdem die deutsche Flaschen- und Hohlglasindustrie infolge der Inflation zeitweilig einige der traditionellen Exportmärkte wieder hatte erobern können, brachte die Weltwirtschaftskrise tiefe Einbrüche sowohl im Auslands- wie im Inlandsgeschäft, deren Folgen noch durch die Kapazitätsausweitungen der vorangegangenen Jahre verschärft wurden.⁹⁷ Die Glasfabrik Porta Westfalica, die zu dieser Zeit nur noch mit zwei Wannan arbeitete, wurde am 30.5.1930 stillgelegt, für immer, wie sich später zeigen sollte.

Verschiedentlich ist gerätselt worden, welche Ursachen es waren, die gerade dem Werk in Porta, das ja kein kleiner Betrieb war, letztlich zum Verhängnis wurden. Owens-Maschinen sind bis 1930 in Porta nicht in Betrieb gesetzt worden.⁹⁸ Damit entsprach die Anlage nicht mehr dem technischen Stand der Zeit. Eine wirtschaftliche Produktion war also auf längere Sicht nicht mehr möglich. Rudolf Büsching, ein ehemaliger Glasmacher aus Porta, berichtete in seinen Erinnerungen, daß auch die Glashütte in Porta, die für Exporte besonders verkehrsgünstig lag, schrittweise von der Hand- auf die Maschinenproduktion umgestellt werden sollte, fast zwei Jahrzehnte nach der Aufstellung der er-

Steinkohlen-Bergwerks AG Dahlbusch in Gelsenkirchen und der DELOG, der Deutschen Libbey-Owens-Gesellschaft zur maschinellen Glasherstellung AG, die in einem unmittelbar benachbarten Werk Fensterglas herstellte. Vgl. Der Kampf in der Glasindustrie, in: Die Glashütte 31.5.1926, S. 426.

92 Zum Vergleich die Zahlen der Jahrhundertwende: Während Deutschland im Jahr 1900 für ca. 46,7 Mio. Mark, davon für 20,5 Mio. Hohlglas, exportierte, betrug die Einfuhr lediglich ca. 10,4 Mio. M, davon für 0,32 Mio. M Hohlglas. StaD 57, GG, 1.648 und 1.649. Vgl. Ausschuß, S. 189ff.

93 Flaschenausfuhr 1913: 117.149 t, 1929: 29.271 t, in: Ausschuß, S. 190.

94 Die Exportabhängigkeit der deutschen Glasindustrie analysierte ein Artikel der Düsseldorfer Zeitung vom ersten Kriegstag. Als wesentlich problematischer wurde allerdings die Verflechtung der Flach- und Spiegelglasindustrie mit französischen und belgischen Konzernen gesehen. Düsseldorfer Zeitung Nr. 451, 1.9.1914, Deutsche Glasindustrie und der Krieg.

95 Von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf die Entwicklung der Glasindustrie war die Entwicklung der Witterungsverhältnisse, insbesondere die Temperaturen der Sommermonate, die den Flaschenverbrauch merklich ansteigen ließen. Absatz und Verbandsfragen in der Flaschenindustrie, in: Die Glashütte 26.9.1927, S. 769.

96 Ausschuß, S. 194.

97 Wiegand, S. 63f. und S. 106ff.

98 Heine, S. 106.

sten Vollautomaten bei Gerresheim. Im Rückblick äußerte er gegenüber der Werksleitung den Vorwurf, sie habe in dieser Frage nicht vorausschauend genug gehandelt und sich gegenüber technischen Neuerungen passiv verhalten. Die Maschinen seien schließlich andernorts – gemeint war Wittekind in Minden – aufgestellt worden, während Porta auf dem Höhepunkt der Absatzkrise habe schließen müssen.⁹⁹ Seiner Kritik steht entgegen, daß nach Aussagen des ehemaligen Packers Fritz Kohlmeier noch 1930 Transportbänder für die fertigen Flaschen zu den Kühlöfen installiert wurden und Owens-Maschinen zum Aufbau bereitgestanden hätten. Welchen Einfluß das Verhältnis Borchards zur Technik, insbesondere aber zur Zentrale in Gerresheim auf die Entwicklung bzw. Schließung des Werkes gehabt hat, ist aus den erhaltenen Unterlagen nicht zu erschließen.¹⁰⁰ Borchards Freund und Kollegen Jacobsen in Minden gelang es jedenfalls, durch die 1905 eingeleitete Spezialisierung auf Großglas, aus der Gerresheim-internen Konkurrenz bei der Flaschenproduktion herauszukommen und dadurch die Hütte, die zum Zeitpunkt der Übernahme 1904 nur 2 Wannen und 180 Arbeiter hatte, auch über die Wirtschaftskrise hinwegzuretten. Zwar bemühte sich Borchard, die Wiederinbetriebnahme des Werkes zu erreichen, doch vergeblich. 500 Arbeiter wurden entlassen, teilweise wurden sie von Wittekind¹⁰¹ und anderen umliegenden Glashütten übernommen.

Borchard selbst überlebte die Stilllegung seiner Fabrik nur kurze Zeit. Am 6.9.1932 starb er, bereits seit Jahren zuckerkrank, nach einer Operation an einer Thrombose. Wenige Tage später fand unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit seine Beisetzung statt: Trauermarsch, großes Gefolge, es regnete, „ein schwacher Blitz leuchtet unter den Wolken her. Der Himmel grüßt seine Toten.“¹⁰² In der Deutschen Tageszeitung (Berlin) vom 16.9.1932 wurde Borchard – wohl nicht ganz zu Recht – als „Direktor einer der größten Industrieanlagen unserer westdeutschen Heimat“ gewürdigt, der sich „einen weithin bekannten Namen gemacht habe“ und sich als „Förderer nationaler Verbände und namentlich durch seine rastlose Arbeit für das Rote Kreuz dankbar anerkannte Verdienste erworben habe.“ Das Mindener Tageblatt betonte in seinem Nachruf die Herkunft Borchards aus einfachen Verhältnissen, aus denen er sich „dank seines zähen Schaffenswillens emporgearbeitet“ habe. Den Aufschwung, den das Zweigwerk Porta genommen habe, rechnete man ihm als Verdienst an und durch sein liebenswürdiges Wesen habe er sich bei Arbeitern und Angestellten großer Beliebtheit erfreut.¹⁰³

Eine beachtliche, ungewöhnliche Erfolgsgeschichte war an ihr Ende gelangt. Das Einzige, was Friedrich Borchard an Anerkennung oder Statussymbolen gefehlt haben mochte, waren Studium und akademischer Titel. Aber wie so häufig in aufstiegsbewußten Familien wurde dies von der folgenden Generation, von seinem Sohn Kurt-Helmut,

99 Einige schriftliche Notizen Büschings, dessen Aussagen auch dem Aufsatz von Heine zugrundeliegen, wurden dem Verf. freundlicherweise von Herrn Rektor J. Heuer, Porta Westfalica, zur Verfügung gestellt. Die Aussagen Büschings sind allerdings insofern mit Vorsicht zu betrachten, als die Hütte in Minden ein ganz anderes Produktionsprogramm hatte als Porta Westfalica.

100 In der Begründung seines Austritts aus dem MGW Minden (31.3.1932) klagte Borchard über den katastrophalen Niedergang der deutschen Wirtschaft und verwies auf die überaus negativen Folgen der „unsinnige(n) Getränkesteuerpolitik und Exportdrosselung“ hin, die die Stilllegung des eigenen Betriebs verursacht hätten.

101 Die Packer wurden in der Mehrzahl ebenfalls von anderen Hütten, insbesondere von Wittekind übernommen, mit einer Ausnahme: Friedrich Kohlmeier, so berichtete er dem Verf., sei als geschickter Verhandlungsführer in Tarifangelegenheiten und als engagierter Sozialdemokrat Friedrich Jacobsen, dem Leiter von Wittekind, nicht willkommen gewesen.

102 Mindener Tageblatt 214, 12.9.1932, S. 5, Direktor Borchards letzter Weg.

103 Mindener Tageblatt 210, 7.9.1932, Direktor Borchard †.

nachgeholt.¹⁰⁴ Auffällig lange war Borchard in seiner Position geblieben, der Region blieb er zeitlebens verbunden. Seine lange Verweildauer wurde allerdings noch von der seines Freundes Friedrich Jacobsen übertroffen, der allein vierzig Jahre in Minden tätig war.¹⁰⁵

Im Gegensatz zu den Hüttenleitern vorindustrieller Zeit war Borchard Kaufmann und kein Techniker. Damit setzte er allerdings eine Tradition fort, wie sie nicht nur im Weserraum zu beobachten ist. Häufig waren die Eigentümer der Hütten Kaufleute gewesen, so Schrader und Lampe in Gernheim, Heye in Obernkirchen, Rocholl in Minden, Alwes und Kuhlmann in Porta. Der entscheidende Unterschied war, daß der Betriebsleiter nun ebenfalls Angestellter war.

Das Bild Friedrich Borchards bleibt bruchstückhaft. Seine Rolle als Betriebsleiter, die einen wichtigen Mosaikstein für die Einordnung seiner Persönlichkeit bildete, war allenfalls bei festlichen Gelegenheiten zu fassen. Neben Eindrücken von der Privatperson aber wurden auch Momente von Mentalität, Sozialverhalten und Habitus erkennbar, die für den Aufstieg und schließlich den bürgerlichen Erfolg unabdingbar waren. Die tiefe Verwurzelung in der patriotischen, nationalen und konservativen Gedankenwelt des Kaiserreichs erleichterten das Zurechtfinden in den neuen Verhältnissen der Weimarer Zeit sicher nicht. Auch zu dieser Zeit aber durfte er sich zu einer kleinen Spitzengruppe von Angestellten zählen, die sich vom Einkommen und von ihrer gesellschaftlichen Position deutlich von der Mehrheit dieser Gruppe abhob. In der Weltwirtschaftskrise mußte allerdings auch er feststellen, daß ihn seine Stellung nicht vor dem Schicksal der übrigen Angestellten zu bewahren vermochte.

Epilog

Nach der Stilllegung der Hütte im Jahr 1930 wurde das Gelände bis in die 1960er Jahre von Gerresheim als Flaschenlager benutzt. Von den Hüttengebäuden steht heute nur noch eins, außerdem einige Nebengebäude und Arbeiterhäuser. Während an die Weserhütte eine Tafel und an ihren Gründer F. A. Meyer ein Straßennamen in Lerbeck erinnern, ist von den beiden anderen Hütten kein Gebäude erhalten geblieben.¹⁰⁶

Anschrift des Autors: Michael Funk, Am Neumarkt 23, 45663 Recklinghausen

104 Kurt-Helmut Borchard besuchte das humanistische Gymnasium in Minden und studierte anschließend in Hannover und Berlin Ingenieurwissenschaften. 1934 erfolgte die Promotion zum Dr.-Ing. in Hannover, 1935 die Habilitation in Berlin. Danach Tätigkeit in der Industrie, der Energiewirtschaft und in Kommunalbetrieben. Nach 1945 freiberufliche Beratungstätigkeit für Technik und Wirtschaft. Seit 1932 Beschäftigung mit Materialprüfung, insbesondere von Glasprodukten. Sein Nachlaß befindet sich im Westfälischen Wirtschaftsarchiv, Dortmund.

105 Vgl. Anm. 30.

106 Der Verf. dankt folgenden Personen für Mitteilungen: Aloisia-Louise Thomae (†), Löhne-Haus Gohfeld; Landrat, MdL und Bürgermeister a. D. Fritz Kohlmeier, Porta Westfalica(†); Heinrich Inselmann, Löhne-Melbergen; Jochen Heuer, Porta Westfalica.



Abb. 1: Glasfabrik Wittekind, Minden, um 1890.



Abb. 2: Friedrich Borchard (1. v. r.) als Prokurist der Glasfabrik Wittekind, um 1895.



Abb. 3: Turnverein Jahn, Minden, um 1890 (Ausschnitt). Friedrich Borchard (sitzend, 1. v. l.).



Abb. 4: Stand der Gerresheimer Glashütte auf der Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung Minden 1914. In der Mitte der riesigen Korbflosche eine Büste Kaiser Wilhelms I., im Vordergrund das Modell einer Korbflechterei.

Glasfabrik Porta Westfalica

F. A. MEYER & SÖHNE.

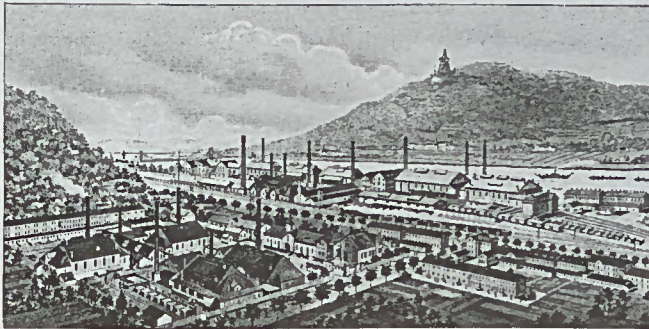
Besitzer der „Glasfabrik Porta Westfalica“ und der „Glasfabrik Berghütte“
(Gegründet, 1807.)

Eisenbahn-Station: Porta.

Telegramme:
Glasfabrik, Portawestfalica.

Fernsp. Nr. 59, Amt Minden.

Giro-Conto:
Mindener Bankverein
in Minden i. W.



Fabrikation aller Sorten Flaschen,
Medicinglas und Demyohns.

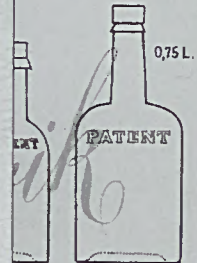
(Wannen und Hafen-Betrieb.)

Jahresproduction ca. 25 Millionen. ca. 600 Arbeiter.

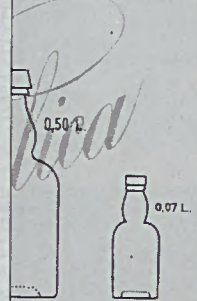
PORTA WESTFALICA
(Poststation.)

Dieses Musterbuch bleibt unverkäufliches Eigenthum
der Glasfabrik Porta Westfalica.

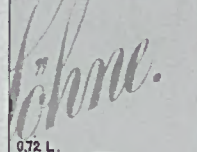
J. A. C. MEYER, Rad. Deutscher.



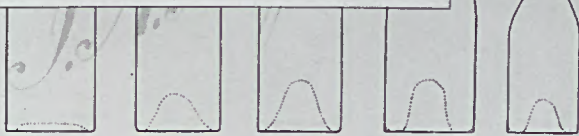
52.. 531.



23. 3434.



0,375 L.



635. 960. 205. 194. 524.

Abb. 5: Musterbuch der Glasfabrik Porta Westfalica, F. A. Meyer & Söhne. Das Bild zeigt die Fabrikanlage von Nordosten, im Vordergrund links die Berghütte; um 1898.

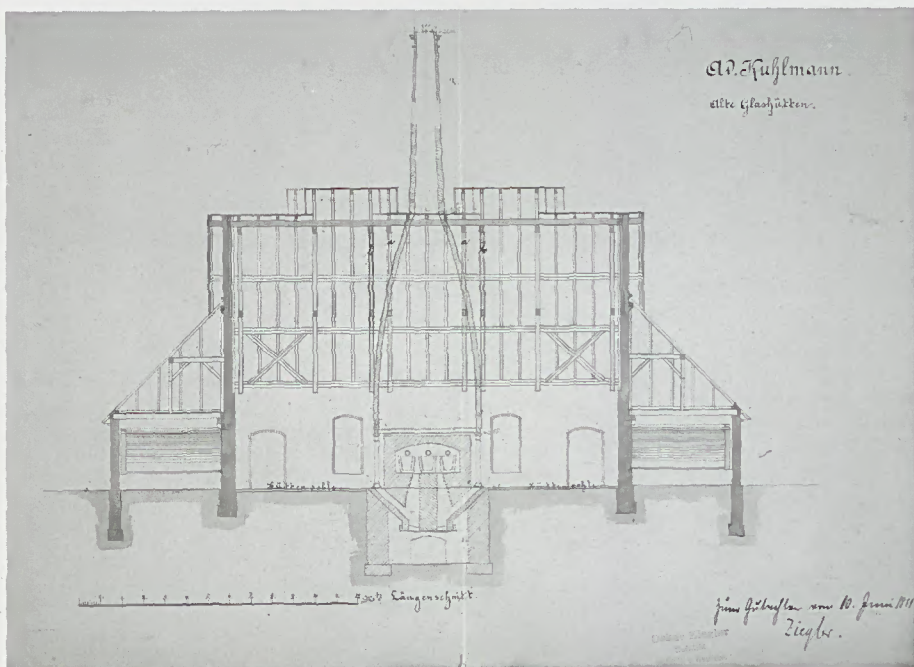


Abb. 6: Hüttengebäude der Berghütte von A. Kuhlmann, 1881. Hafenofen nach Boetius mit seitlichen Kohlschüttungen, darüber der 25 m hohe Kamin. Auf dem Dach die für Glashüttengebäude typischen Lüfter, links und rechts in den Anbauten die Kühlöfen.

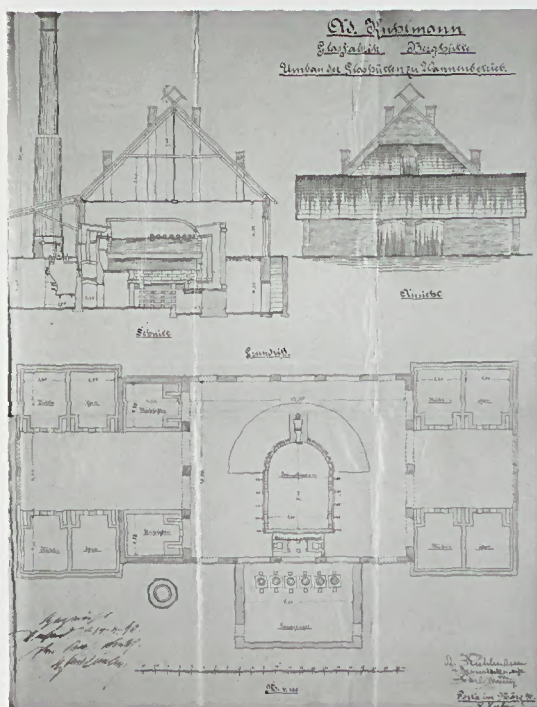


Abb. 7: „A. Kuhlmann. Glasfabrik Berghütte. Umbau zum Wannenbetrieb“, 1896. Auf dem Grundriß sind am unteren Rand die Gaserzeuger zu erkennen, darüber die Schmelzwanne mit der halbkreisförmig angeordneten Bohle für die Glasmacher, links und rechts und in den Anbauten Kühlöfen. 1902 wurde zwischen diesem und dem benachbarten Hüttengebäude („Alte Hütte“) ein Kanalkülfen gebaut. Stilllegung 1905.



Abb. 8: Früheste bekannte Ansicht der Glasfabrik Porta Westfalica, von der Weserseite gesehen. Im Vordergrund das Fabrikantenwohnhaus, noch ohne die späteren Anbauten. Anschließend drei Hüttengebäude, links im Hintergrund Arbeiterhäuser.

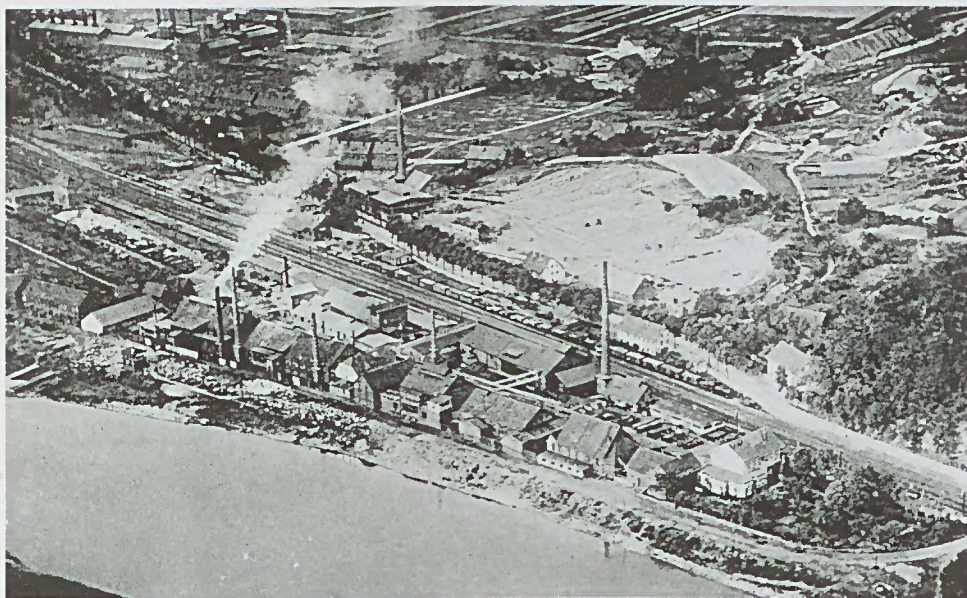


Abb. 9: Luftaufnahme der Glasfabrik Porta Westfalica, um 1920. Am oberen Bildrand in der Mitte die Berghütte mit Arbeiterhäusern. Am linken oberen Bildrand, unterhalb der Zementfabrik, die Arbeiterhäuser der ersten Glashütte an der Porta Westfalica (Alwes und Kuhlmann). Rechts im Vordergrund das Hotel Großer Kurfürst.

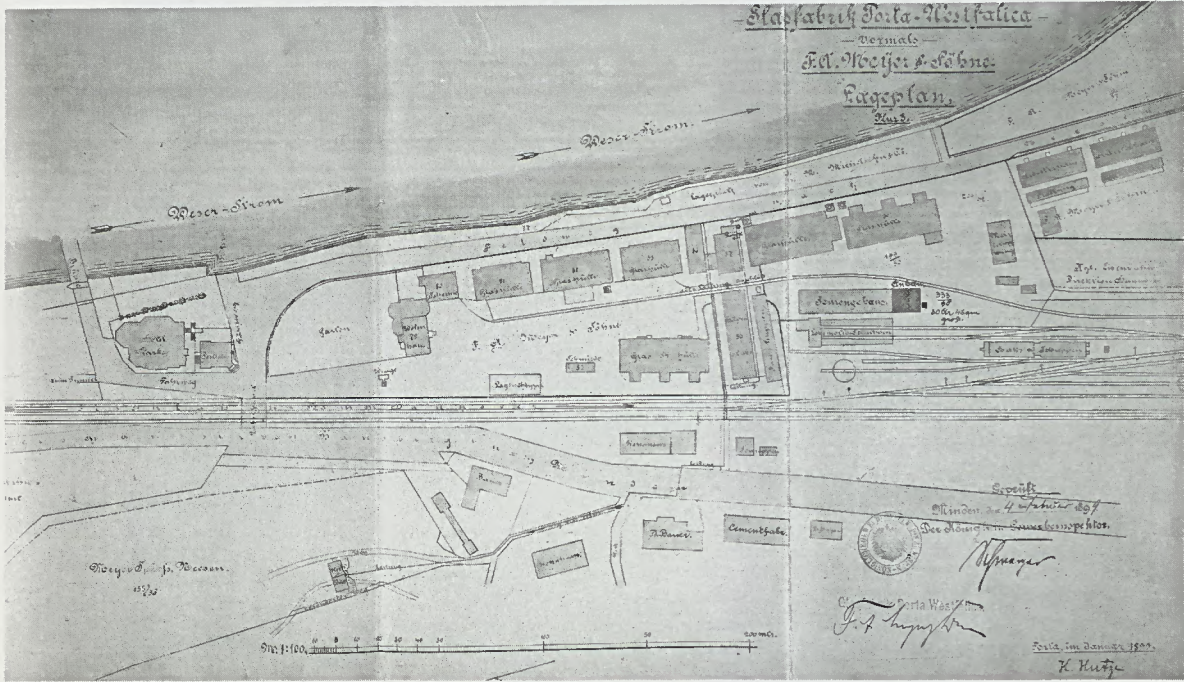


Abb. 10: Lageplan der Glasfabrik Porta Westfalica zum Zeitpunkt der Übernahme durch die AG der Gerresheimer Glashüttenwerke, vorm. Ferd. Heyer, 1899. Links ist das ehemalige Hotel Großer Kurfürst zu erkennen. An der Weser entlang schlossen sich an: das Fabrikantenwohnhaus mit Erweiterungen zum Garten; ein kleineres Gebäude (80), das 1871 als Tonmühle gebaut und später als Scheune (1891) und Pferdestall (1904) genutzt wurde; es folgten die drei ersten Hüttengebäude von 1867 (82) bzw. 1868 (81) und 1868/71 (85), die beiden letzteren wurden ab 1896 zu Wannan – III und IV – umgebaut und durch Anbauten verbunden, das älteste Hüttengebäude (82) steht heute noch; die querstehenden Gebäude (86 und 87) wurden zeitweilig als Wohnhäuser genutzt, später endete in (87) ein Schlangenkühlofen; die beiden folgenden Hüttengebäude wurden vermutlich 1891 errichtet, wobei das letzte schon 1883 projektiert worden war, beide wurden ebenfalls in den Jahren nach 1896 zu Wannan – I und II – ausgebaut; querliegend, etwas zur Bahn hin, stand ein mehrfach erweitertes Meisterwohnhaus, an das 1924 zur Weser hin ein Strohschuppen angebaut wurde, von dem heute noch eine Hälfte steht; auf gleicher Höhe wurde von Pionieren um 1924 eine Verladerrampe für die Glasfabrik errichtet; daran schlossen sich die Arbeiterhäuser der Fischerstadt mit Stallgebäuden an. Östlich dieser Gebäude, d.h. in der Bildmitte, wieder von links nach rechts gehend, befanden sich ein Lagerschuppen, die Schmiede, die später verlegt wurde; ein großes Hüttengebäude (84) von 1874 mit 2 Öfen, an Stelle einer ursprünglich vorgesehenen Doppelhütte, die 1902 zur Wanne VI umgebaut wurde; das anschließende Gebäude (88) war zunächst Wohnhaus, diente dann als Hafenstube und Formenkammer, das Gebäude ist ebenfalls erhalten; der parallel dazu liegende Packschuppen wurde später als Brikett- und Strohlager genutzt. Quer dazu, parallel zur Weser, folgten das 1899 erreichte Gemeindehaus und der als Lager benutzte ehemalige Lokschuppen.



Abb. 11: Wanne VI, Innenraum. Eine der wenigen erhaltenen Aufnahmen aus dem Inneren eines Wannengebäudes der Glasfabrik, nach 1902.



Abb. 12: Verladung von Flaschen in Säcken auf Weserkähne, um 1920.



Abb. 13: Dacheinsturz der Wanne II, 17.1.1909.



Abb. 14: Personal und Kutsche der Konsumanstalt der Glasfabrik Porta Westfalica. Im Vordergrund sitzend der Leiter, Herr Hopf. Die Konsumanstalt wurde auf dem Gelände der ersten Glashütte von Alwes und Kuhlmann errichtet. In einem zweistöckigen Nebengebäude befand sich ein Schlafsaal für alleinstehende Hüttenarbeiter.



Abb. 15: Maiwagen der Glasfabrik 1922. Obere Reihe (von links): H. Ossenkopp (Hafenmacher), Guste Heinrich, Anna Hille, Lina Senne, Hanna Hille, Lene Vogt, Fritz Kohlmeier (Landrat von Minden-Lübbecke, Bürgermeister von Lerbeck und MdL a. D.). Untere Reihe: Heinrich Nolting-Dumpelmann, Erich Warnecke, Anneliese Borchard (Tochter von Friedrich Borchard), (unbekannt), Lili Lange, F. Prembel, Ignatz Skimeck, Lina Möller, (unbekannt), Karl Michaelis, Walter Michaelis, Willy Schmidt. Zusammenstellung der Namen von Heinrich Inselmann, Löhne-Melbergen.



Abb. 16: Gewerkschaftsfest Minden 1912. Festwagen der Glasfabrik Porta. Rechts an den Wagen gelehnt Herr Drontmann, auf dem Wagen die Glasmacher Röckemann und Alois Lücking.



Abb. 17: Friedrich Borchard im Kontor der Glasfabrik, um 1915.



Abb. 18: Gesangverein Glasfabrik Porta Westfalica, 1907.



Abb. 19: Jubilare der Glasfabrik Porta Westfalica, 1927. 1. R. v. l. n. r.: Ww. Saathoff, H. Wiegelmann, F. Borchard, K. Ossenkopp, W. Göhmann; 2. R.: K. Bertram, K. Ebert, A. Kauffeld, K. Heier, A. Huck, D. Albersmeier, W. Borchering, K. Säger, W. Wessel, H. Gräfe, G. Vogt; 3. R.: H. Albrecht, A. Potthoff, W. Hollmann, W. Rimek, F. Falke, K. Klahn, K. Brune, H. Gausmann; 4. R.: A. Bursie, W. Müller, T. Dannhoff, W. Kohlmeier, W. Siekmann, G. Holthaus, K. Täfel; 5. R.: K. Deichmann, W. Korff, E. Wiegand, K. Kohlmeier; 5. R.: H. Warnecke, G. Heidrich, F. Pohlmann, H. Edler; 7. R.: H. Dannhoff.



Abb. 20: Friedrich Borchard – 25jähriges Dienstjubiläum bei der Gerresheimer Glashütte, 1929.



Abb. 21: Friedrich und Clara Borchard, nach 1907.



Abb. 22: Salon, um 1920.



Abb. 23: Familienausflug um 1913. Friedrich, Clara, Kurt-Helmut Borchard.



Abb. 24: Badefreuden, Ostende 1910.

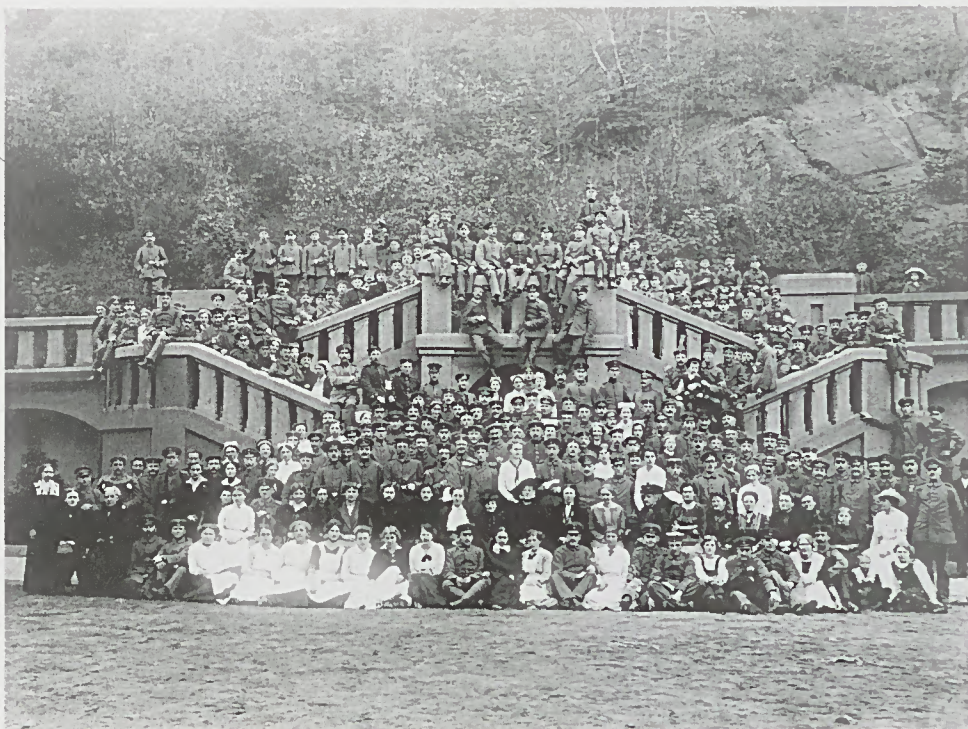


Abb. 25: „Vaterländischer Frauenverein Hausberge-Porta mit den Verwundeten zur Kaiserin Geburtstagesfeier im Kriegsjahr 1915.“

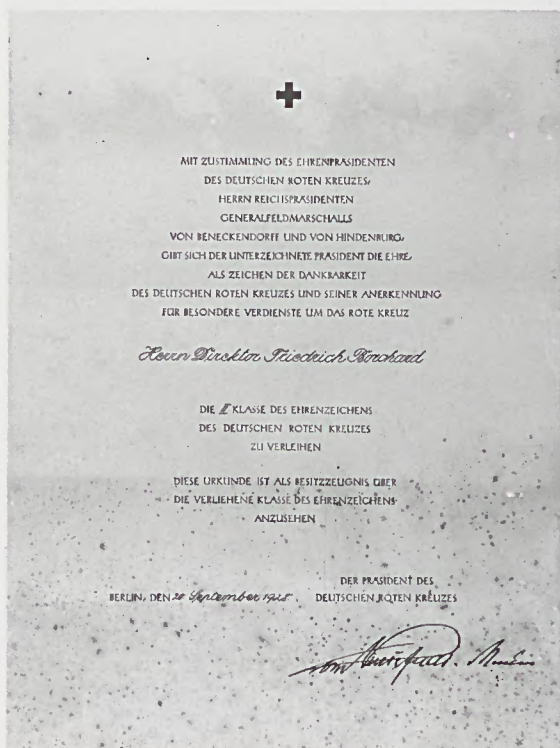


Abb. 26: Verleihung der 2. Klasse des Ehrenzeichens des DRK an Friedrich Borchard, 1928.

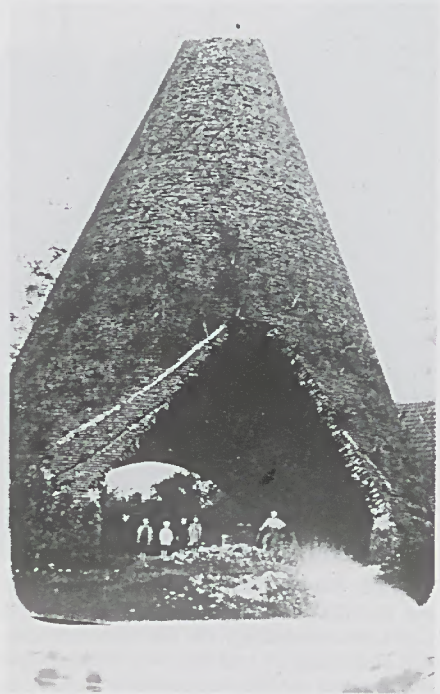


Abb. 27: „Die Turmruine in Gernheim, frühere Glasfabrik Schrader. Tafel-Turm nach englischer Art 1913“. Postkarte aus dem Besitz Friedrich Borchards, dessen Großmutter aus dem benachbarten Ovenstädt stammte.



Abb. 28: Ehem. Glashütte Gernheim. Kamin der „Alten Hütte“, links im Hintergrund das Fabrikantenwohnhaus, rechts eine Arbeiterhauszeile. Im Vordergrund Weidenstapel für die Korbflechterei, die die Glasfabrik Wittekind in Gernheim betrieb. Aus einem Album, das Friedrich Borchard von Friedrich Jacobsen, dem Direktor der Glasfabrik Wittekind, Minden, zum 25jährigen Dienstjubiläum 1929 erhielt.



Abb. 29: Glasfabrik Porta Westfalica von Norden, 1930. Die seltene Aufnahme zeigt im Vordergrund die gefüllten Flaschenlager, aus keinem Kamin dringt mehr Rauch, Zeichen der Wirtschaftskrise. Links der Jakobsberg, die Eisenbahnstrecke, im Hintergrund der Dachfirst der Wanne VI, der ehemalige Lokschuppen und das zweistöckige Gemeindehaus, rechts das doppelgiebelige Meisterhaus, im Hintergrund die Wannengebäude I und II, ganz rechts die Arbeiterhäuser der Fischerstadt mit den Stallungen.

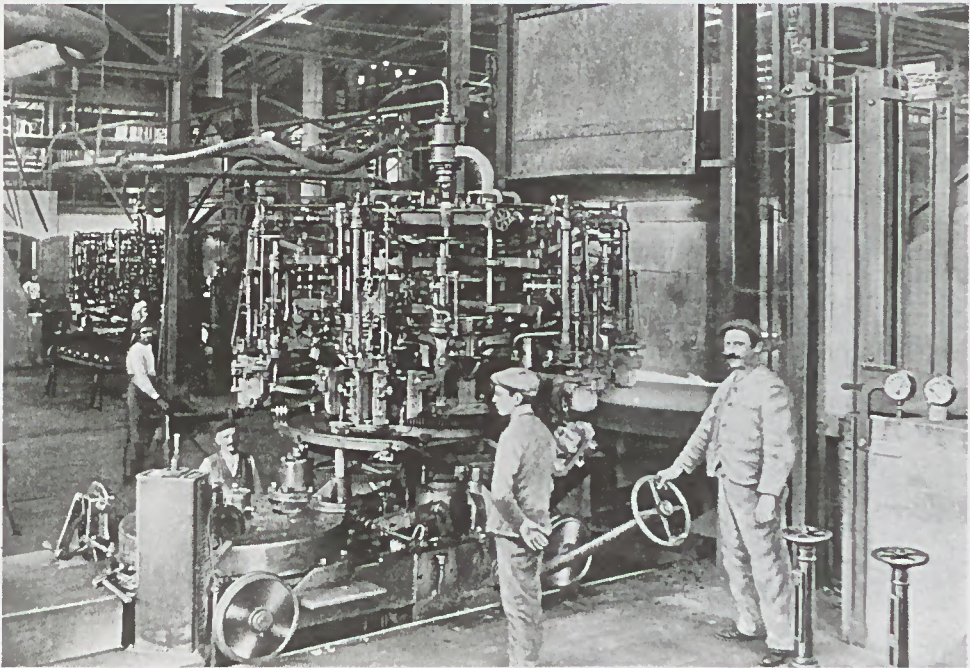


Abb.30: Owens-Maschinen I und II im Werk Wirges der AG für Glasindustrie, vorm. Friedrich Siemens, Dresden. Auf Betreiben von Hermann Heye, dem Vorstandsvorsitzenden der Gerresheimer Glas AG, hatte der Europäische Verband der Flaschenfabriken 1908 die Patente für die erste vollautomatische Flaschenblasmaschine der Welt erworben. Eine Vielzahl von Glasmachern wurde arbeitslos, Hütten wurden stillgelegt, die Weltwirtschaftskrise tat ein übriges. In Porta wurde bis zuletzt mit dem Mund geblasen, Owens-Maschinen wurden nicht mehr aufgestellt.

Bildnachweis:

Kommunalarchiv Minden: Abb. 8

Stadtarchiv Porta Westfalica: Abb. 6, 7, 10, 18 (Depositum Fritz Kohlmeier)

Denkschrift aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der AG für Glasindustrie, vorm. Friedr. Siemens, Dresden 1913: Abb.30

Westfälisches Industriemuseum: alle übrigen